

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M 1 pro Quartal, ohne Fringegeb.
Post-Nr.: 3705.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Fr. Deinhardt, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 $\frac{1}{2}$
Bergigungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 $\frac{1}{2}$
Versammlungsanzeigen 10 $\frac{1}{2}$. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Achtung!

Die beiden Verbandsmitglieder, welche sich vor einigen Wochen auf der Reise von Hamburg nach Hannover befanden und von einer Pastorenfrau „bewirthe“ wurden, werden dringend ersucht, uns ihre jetzige Adresse mitzutheilen.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Pr. Holland. (Telegr.) In Dehlschlagel's Mäbelfabrik sind Differenzen ausgebrochen. Zuzug fern halten.

- Zuzug ist fernzuhalten von:
- Tischlern nach Stolp** in Pommern, Höchst a. M., Hamburg (Schlichting), Rittau (Paul Lippmann), Selmsfeld (Richard Saalfeld), Ohligs (Geb. Plücker), Spremberg (Kiefer), Posen (Hildebrandt), Kolmar in Posen (Mehlmann), Husum (Edhn & Co.);
- Tischlern, Stuhlbauern, Polsterern, Drechslerern, Bildhauern und Maschinenbauern** nach Leisnig (Zeuner & Marx);
- Tischlern und Maschinenarbeitern** nach Milsdorf a. Inn und Neusorg i. Fichtelgebirge (Firma Kempf & Geiger);
- Umbaumachern und Fournirern** nach Jena (Glaser);
- Korbmachern** nach Kößschenbroda (Klöhn);
- Korbschneidern** nach Bonn (Dornbusch);
- Perlmutterknopfdrechsler** nach Harttha (Opitz);
- Stellmachern und Tischlern** nach Ronneburg (Fried. Hering, Deutsche Automobil-Industrie).

Kapitalistische Unverschämtheiten.

Je mehr unsere industrielle Entwicklung in Deutschland fortschreitet, um so mehr spitzt sich der Kampf zwischen der Arbeiterschaft und dem Unternehmertum zu. Schuld daran tragen vornehmlich die Arbeitgeberorganisationen, die sich in den wirtschaftlichen Kämpfen der letzten Jahre der brutalsten Mittel bedienen, wie sie sonst nur dem abgefeimtesten Gewaltmenschen geläufig sind. Aber freilich, die Haltung der Behörden und Gesetzgeber umgab die deutschen Scharfmacher in dieser ihrer Haltung ja mit einem gewissen Schein des Rechts. Nach dem Sozialistengesetz und den darauf folgenden massenhaften Drangsalirungen der Arbeiterorganisationen bis zur Zuchtanweisung und den auch jetzt noch üblichen Chikanierungen der organisierten Arbeiterschaft durch Gerichte und andere Behörden konnten die Scharfmacher mit gutem Grunde auch ihrerseits zu den äußersten Mitteln greifen und das um so mehr, als es sich für sie ja um das Klasseninteresse handelte, das in diesem Kampfe zu verteidigen war.

Mit Skrupeln war ja die deutsche Bourgeoisie nie geplagt, und Moral und Sitten waren ihr ja stets weltersfremde Begriffe, wenn es galt, den heiligen Profit gegen die Arbeiterschaft, die an dem „Gastmahl der Natur“ theilnehmen wollte, zu verteidigen. Möchten an den deutschen Unversitäten noch so viele Lehrstühle der Moralphilosophie errichtet werden, möchte die Gesellschaft für ethische Kultur noch so laut der ethischen Verfeinerung des Klassenkampfes das Wort reden, der deutsche Scharfmacher hatte für alle diese Verfeinerungen nur ein überlegenes Lächeln übrig; die auf Verfeinerung der Sitten hingzielende Kultur brachte bis an das Unternehmertum nicht heran. Gaben wir in den letzten Jahren doch immer wieder sehen müssen, daß von

dieser Seite gegen allen und jeden sozialpolitischen Fortschritt Sturm gelaufen worden ist, daß sogar fortgesetzt Verschlechterungen der ohnedies unzureichenden Gesetze gefordert wurden. Und wehe der Behörde, die sich des Entgegenkommens gegen berechnigte Wünsche der Arbeiterschaft verdächtig machte, sie hatte einen Sturm der Entrüstung des allgewaltigen Scharfmacherthums auszuhalten. Am Schlimmsten war ihr Verhalten aber im wirtschaftlichen Leben. Wenn das Verhalten der organisierten Arbeiterschaft im wirtschaftlichen Kampfe auch nur den Schein erweckte, daß es mit dem Geiste der in arbeiterfeindlicher Tendenz besangenen Rechtsprechung nicht im Einklange stand, gleich veranlaßte das Scharfmacherthum ihre Verfolgung und Bestrafung, dasselbe Scharfmacherthum, das stets in der skrupellosesten Weise, Recht und Gesetz nicht achtend, gegen die Arbeiterschaft aufgetreten ist. Die Erpressungsprozesse gegen organisierte Arbeiter, die Streikpostenverfolgungen, sie sind in erster Linie diesem Treiben des Scharfmacherthums zu danken, das doch selbst die Arbeiterschaft fortgesetzt erpreßte und nöthigte. Es sei nur an die Aussperrung der Werftarbeiter im Jahre 1900 erinnert, die ja hierfür als typisches Beispiel gelten kann. Und wenn der wirtschaftliche Kampf im eigenen Lande nicht genügend Objekte bot, die mit scharfmacherischer Verdrehung gegen die deutsche Arbeiterschaft ausgenutzt werden konnten, so entnahm man die Kampfmittel zu diesem Verleumdungsfeldzuge aus dem Auslande. Einerlei, woher die Mittel kamen und wie sie beschaffen waren, wenn sie nur geeignet waren, die Arbeiterschaft zu verleumden und zu knebeln.

Typisch für diese scharfmacherische Vethätigung ist ja die unseren Lesern bekannte Schrift des Herrn v. Reischwig, des bezahlten Agitators des Hamburg-Altonaer Arbeitgeberverbandes, „Ca canny! Ein Kapitel aus der modernen Gewerkschaftsbewegung“, in der alle möglichen unkontrollirbaren Klatschereien und Räubergeschichten aus dem englischen Gewerkvereinsleben geboten werden mit der ausgesprochenen Absicht, der deutschen Gewerkschaftsbewegung daraus einen Strich zu drehen.

Solche und ähnliche Unverschämtheiten hat die letzte Zeit mehrere gebracht und man mußte sich fragen, ob die Scharfmacher damit nicht endlich den Gipfel der Unverschämtheit erlangt haben, ob dieselbe überhaupt noch einer Steigerung fähig sei. Daß dies bei den Scharfmachern möglich war, das hat die „Arbeitgeberzeitung“ jüngst bewiesen. In ihrer neuesten Nummer nimmt sie zu den Meeraner Webern Stellung; sie kann es durchaus nicht verwinden, daß es den Meeraner Webern gelungen ist, in diesem Streik, der ein Hungerstreik im Sinne des Wortes war, Sieger zu bleiben. All' ihren Gift und Weiser verspritzte diese Scharfmacherseele deshalb gegen den Textilarbeiterverband, dessen Eingreifen es ja zu danken gewesen ist, wenn die jetzt schon elende Lage der Meeraner Weber nicht noch weiter verschlechtert worden ist. Sie jammert über den Schaden, den die Industrie durch diesen Streik erlitten hat, wie wenn es nicht die Schuld der Industriellen selbst wäre, die durch ihre Provokationen den Streik und durch ihr, die Arbeiter herausforderndes Verhalten die Länge desselben verursacht hat, wenn er so tiefe Wunden geschlagen. Wie, wenn die „Arbeitgeberzeitung“ nicht selbst ihr reichlich Theil verantwortlich dafür wäre, wenn der Streik sich so weit hinauszog. Hat sie doch fortgesetzt die Meeraner Weberbesitzer scharf zu machen versucht, so daß sich die Einigungsverhandlungen immer wieder zerfaseln haben.

Am meisten regt sich die „Arbeitgeberzeitung“ aber darüber auf, daß es in diesem Streik zu keinerlei Aus-

schreitungen der ausständigen Arbeiter gekommen ist. Wortwörtlich sagt sie:

„Weniger typisch allerdings ist leider die Thatsache, daß der Ausstand trotz seiner Dauer fast nirgends eine ernsthaftige Ruhestörung zeitigte. Trotz der Entsendung von Delegirten der bekannten Rouleur, hielt sich doch die Arbeiterschaft in den Grenzen der Ordnung, eine Thatsache, deren Wurzel zweifellos in dem Umstande zu suchen ist, daß es sich in jenen Industriebezirken nicht um fluktuirende, sondern um eine seit Generationen sesshafte Bevölkerung handelte.“

Man muß sich fragen, ob so etwas möglich sein kann. Jeder geistete Mensch empfindet lebhafteste Freude, wenn es gelungen ist, in einer solchen Bewegung, wo es sich für die Arbeiterschaft um Sein und Nichtsein handelte und die Leidenschaften deshalb auf's Tiefste erregt sind, Ausschreitungen zu vermeiden. Jeder Mensch ist der Anerkennung voll über eine solche Arbeiterschaft, die es verstanden hat, in diesen Zeiten, wo Ergeße gegen das Unternehmertum begreiflich wären, im Rahmen der Gesetzmäßigkeit zu bleiben, einer Gesetzmäßigkeit, die durch ihre arbeiterfeindliche Tendenz in solchen Situationen oft genug den Unmuth des Arbeiters herausfordern muß. Der Scharfmacherknecht hat für diese bewundernswürthe Haltung, die der organisatorischen Schulung und dem durch die Arbeiterbewegung geforderten Gehulung und dem durch die Arbeiterbewegung das denkbar beste Zeugniß ausstellt, nur Worte des Bedauerns übrig: Ja freilich, die Meeraner Arbeiterschaft zählt seit einem Menschenalter zu der überzeugten Anhängererschaft der sozialdemokratischen Partei. Wie dankbar wäre es für die Scharfmacher gewesen, wenn diese Arbeiterschaft sich zu Ruhestörungen hätte hinreizen lassen. Wie schön hätte man davon reden können, wie typisch das für die sozialdemokratische und die Gewerkschaftsbewegung sei, wie viel leichter war es dann, Ausnahmegesetze gegen diese Bewegung zu fordern. Jetzt versteht man es erst, weshalb seitens der „Arbeitgeberzeitung“ fortgesetzt geheßt worden ist gegen die armen Weber, weshalb sie die Weberbesitzer immer wieder scharf zu machen versucht hat: Die Herren Scharfmacher brauchen wieder einmal einige Ausschreitungen, um ihre Scharfmachermühlen weiter im Gange halten zu können. So kann man es diesen Patronen nachempfinden, wenn sie vor der glänzenden Haltung der Streikenden nur mit dem Ausdruck des Bedauerns reden.

Dieses „leider“ zeigt die Scharfmacher in ihrer ganzen Nacktheit. Dieses „leider“ ist ein ganzes Programm. Denn was die „Arbeitgeberzeitung“ in einem schwachen Augenblick tölpelhaft ausgeplaudert hat, das entspricht dem Sinnen der ganzen Scharfmacherzunft. Deren ganzes Sinnen und Trachten ist ja seit Jahren darauf gerichtet gewesen, die Arbeiterschaft zum Weichgulen zu bringen, sie zu Kneten und Erzeßen aufzureizen, um dadurch das Recht brutalster gesetzgeberischer Bedrückung der Arbeiterklasse zu erlangen. Daß diese schönen Absichten des Scharfmacherthums bisher immer so gründlich durchkreuzt worden sind, das ist dem aufklärenden Wirken der Arbeiterorganisationen und nicht zuletzt den Gewerkschaften zu danken gewesen. Und wo immer auch Delegirte der bekannten „Rouleur“ wirksam sind und unter der Arbeiterschaft Einfluß erlangen, da wird das Streben derselben festen Boden gewinnen, die Interessen der Arbeiterschaft im strengsten Rahmen der Gesetzmäßigkeit zu fördern. Zum Verger der Scharfmacherei, die ja förmlich darauf lauert, daß gegen die Arbeiterschaft die Klinke geschoben und der Säbel hauen kann.

Vom Standpunkt ihrer Schinderhannesmoral hat ja allerdings die Scharfmacherei ein gewisses Recht, diese Haltung der Arbeiterschaft zu bedauern, denn sie kann ja von sich sagen: „Die Gefährlichkeit der Arbeiterschaft tödtet uns.“

Die amtliche und die gewerkschaftliche Streitstatistik.*)

Von Karl Legien.

Bis zum Jahre 1890 war man in Deutschland bezüglich der Streitstatistik auf die Erhebungen angewiesen, welche die Vorstände der gewerkschaftlichen Zentralverbände gemacht, und die alljährlich von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands schon seit dem Jahre 1890 zusammengestellt und veröffentlicht wurden. Endlich entschloß sich auch die deutsche Regierung, vom 1. Januar 1899 ab eine Streitstatistik zu führen. Nun wäre die gewerkschaftliche Statistik entbehrlich gewesen, wenn nicht die amtliche Statistik zu einer Zeit und unter Umständen eingeführt worden wäre, die vermuten ließen, sie solle nicht nur einen Ueberblick über die wirtschaftlichen Kämpfe geben, sondern auch Material gegen die Gewerkschaften beschaffen. Ja, in Gewerkschaftskreisen war man allgemein der Ansicht, daß auf das Letztere seitens der Regierung der größere Werth gelegt werde. Man nahm an, daß die Regierung eingesehen habe, sie könne mit dem vorhandenen Material die angekündigte Zuchtansvorlage nicht begründen und durch die Streitstatistik solle Material herbeigeschafft werden, um diesen Mangel zu heben. Der amtliche Fragebogen besaß nicht etwa diesen Verdacht, sondern steigerte ihn ganz bedeutend. Er enthielt Fragen, die mit der Streitstatistik an sich nichts zu thun haben, die sich aber mit den am maßgebenden Stellen vorhandenen Anschauungen über die Streiks deckten. Man wollte gern durch die Statistik bewiesen haben, daß die Streiks von unreifen Leuten inszeniert werden und daß Kontraktbruch und Terrorismus gegen die Streikbrecher nicht gelegentliche, sondern ständige Begleiterscheinungen der Streiks seien. In dem amtlichen Fragebogen sollen die Polizeibehörden darüber Auskunft geben, wie viele der Streikenden unter 21 Jahre alt sind, wie viele sich des Antrathbruchs schuldig gemacht haben und ferner, ob polizeiliche Eingriffe zum Schutze Arbeitwilliger bei den Streiks erforderlich waren und schließlich auch noch, ob aus Anlaß der Streiks die Staatsanwaltschaft in Anspruch genommen ist und weshalb.

Da außerdem die Erhebungen allgemein durch die Ortspolizeibehörden erfolgen sollten und auch erfolgen, so war zu erwarten, daß von einem objektiven Bericht über Ursachen und Ausgang der Streiks nicht die Rede sein werde.

Die ungeeignetsten Organe für Erhebungen über Streiks sind die Polizeibehörden. Sie betrachten diese wirtschaftlichen Kämpfe von demselben Gesichtspunkte aus, von dem aus er wiederholt, besonders aber in der Periode des Zuchtansurtes von maßgebenden Stellen im Reich zum Ausdruck gebracht wurde. Bei den Arbeitern können die Vertreter der Polizeibehörde kein Vertrauen genießen, denn fast ausnahmslos stellen die Behörden sich bei den Streiks auf Seiten der Unternehmer und greifen nur zu oft zu ungehörigen Mitteln, um den Erfolg der Streikenden zu verhindern. Unter dem Vorgeben, Arbeitswillige zu schützen, hindern die Behörden die Streikenden, die heranziehenden Streikbrecher darüber auszuklären, welchen Zwecken sie dienen sollen. Selbst wenn nun dieselben Polizeibehörden, welche gegen die Streikenden Partei ergreifen, dann versuchen würden, bei der Leitung der Streiks Informationen einzuholen, so würde ihnen keine besondere Sympathie entgegengebracht werden, weil die Streikenden befürchten müssen, daß ihre Angaben gegen die Arbeiter selbst Verwendung finden könnten. Die Erhebungen über die amtliche Statistik müßten von Personen erfolgen, die sozialpolitischen Verständnis haben oder wenigstens der Arbeiterbewegung objektiv gegenüberstehen, nicht aber von untergeordneten Polizeiorganen, die bei den Streiks im Interesse der Unternehmer in Aktion treten. Und die Angaben für die amtliche Statistik wird die Polizei nur von den Unternehmern beziehen, denn den Arbeitern, welche die zuverlässigste Auskunft geben könnten, steht sie ja feindlich und mißtrauisch gegenüber.

Unter diesen Umständen hatten die Gewerkschaften keine Veranlassung, ihre Statistik aufzugeben. Im Gegentheil, sie behielten auf dem Gewerkschaftskongreß in Frankfurt am Main 1899, ihre Statistik der amtlichen anzupassen, um diese kontrollieren und Vergleiche anstellen zu können. Während bis zum Jahre 1900 die Vorstände der Verbände summarisch über die Streiks alljährlich an die Generalkommission berichteten, wird von diesem Zeitpunkt ab über jeden einzelnen Streit berichtet. Zu den Erhebungen werden in allen Organisationen einheitliche vor der Generalkommission gelieferte Formulare verwendet. Nur die größeren Organisationen lassen sich die Wochenberichte usw. selbst anfertigen, doch ist auch hier dasselbe Schema in Anwendung, wie es von der Generalkommission geliefert wird. Es können neben einem Fragezettel, den jeder Streikende auszufüllen hat, nicht weniger als acht Formulare zur Anwendung kommen. Es sind dies 1. Streitfragebogen zur Berichtserstattung über die Lage der Orte vor Beginn des Streiks, 2. Liste der Streikenden, in der nicht nur die Angaben über die Personalverhältnisse eingetragen, sondern auch die Summe des Verlustes an Arbeitstagen während des Streiks und die Summe des Verlustes an Arbeitsverdienst für jeden Streikenden verzeichnet wird, 3. Wochenbericht der Streikleitung an den Vorstand für die erste Streitwoche, 4. Wochenbericht für die ferneren Streitwochen, 5. Schlußbericht, 6. Zusammenstellungsformular für Angriffsstreiks, 7. Desgleichen für Abwehrstreiks und 8. desgleichen für Vergleichen und Übererregungen bei Streiks. Die letzteren Formulare werden zu Beginn jedes Jahres an die Generalkommission eingeleitet.

Die Einrichtung dürfte allen Ansprüchen genügen, die bezüglich Erhebung einer brauchbaren Streitstatistik gestellt werden können. Trotzdem ist aber die gewerkschaftliche

Statistik nicht vollkommen. Sie giebt nur Auskunft über die Streiks, welche von den Zentralverbänden organisierten Arbeitern geführt werden. Streiks unorganisierter Arbeiter oder solcher, die zu einer anderen Organisation gehören, sind in der gewerkschaftlichen Statistik nicht enthalten. Es kann ferner vorkommen, daß auch bei Streiks, die unter Leitung eines Zentralverbandes stehen, nicht alle Streikenden gezählt werden, und zwar dann, wenn nichtorganisierte Streikende keine Unterstützung erhalten und dann veräumen, bei dem Streikcomité sich zu melden.

Es war somit zu erwarten, daß die amtliche Statistik über eine weit größere Zahl Streiks und Streikender berichten würde als die gewerkschaftliche. Die Ergebnisse der beiden Statistiken waren die folgenden (es sind hier Streiks und Aussperrungen zusammengezählt, ausschließlich der Mataussperrungen auf Zeit):

	Amtliche Statistik		Gewerkschaftl. Statistik	
	der Streiks	der Beteiligten	der Streiks	der Beteiligten
1899.....	1816	104 636	976	100 779
1900.....	1462	122 803	934	116 214
1901.....	1094	60 676	795	48 966

Die amtliche Statistik weist somit in den drei Jahren 1167 Streiks und Aussperrungen und 22 156 beteiligte Personen mehr auf als die gewerkschaftliche Statistik. Ein Theil dieser Streiks kann auf Doppelzählung in der amtlichen Statistik gerechnet werden. Diese wird nach Verwaltungsbezirken aufgenommen und kommt es deshalb vor, daß, wenn ein Streit sich über mehrere Verwaltungsbezirke erstreckt, jede Verwaltungsbehörde über einen Streit berichtet, obgleich es sich um ein und denselben Arbeitskonflikt handelt. So werden z. B. in der amtlichen Statistik für 1901 je ein Streit der Maurer in Stuttgart und in Leopoldshall gezählt, während die beiden Streiks sich auf die beiden zusammenhängenden Orte erstreckten. Bei den Knechtzählern zählt die amtliche Statistik je einen Streit in Schleuditz, Bahren, Rötha, Lindenau, Markranstädt und Hainichen, also sechs Streiks, thatsächlich handelte es sich aber um einen Streit, der einheitlich begann und endete, so daß er in der gewerkschaftlichen Statistik auch nur als ein Streit gezählt wurde. Da die gewerkschaftliche Statistik nach Berufen aufgenommen wird, so ist auch hier eine Doppelzählung nicht ausgeschlossen, wenn mehrere Organisationen an einem Streit theilgenommen sind. So sind denn auch von den 184 Arbeitskonflikten des Jahres 1901, die nach den beiden Statistiken in Vergleich gestellt werden konnten, amtlich 519 und gewerkschaftlich 506 Streiks resp. Aussperrungen gezählt worden. In der amtlichen Statistik lag in 38, in der gewerkschaftlichen Statistik in 19 Fällen eine mehrfache Zählung eines Arbeitskonfliktes vor.

Diese mehrfachen Zählungen sind jedoch, wie diese Zahlen zeigen, nicht so häufig, als daß dadurch die Differenz in der Zahl der Streiks in den beiden Statistiken herbeigeführt werden könnte. Die Differenz in der Zahl der Beteiligten in den beiden Aufnahmen ist nicht so groß als die in der Zahl der Streiks. Es wurde gewerkschaftlich seitens angenommen, daß die amtliche Statistik nicht alle Streikenden umfaßt, weil nicht nach der thatsächlichen Zahl der Streikenden, sondern nach der Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden gefragt wird. Von der Generalkommission wurde schon bei Besprechung der ersten Ergebnisse der amtlichen Statistik darauf hingewiesen, daß diese Zählung nicht richtig ist. In dem „Correspondenzblatt“ wurde darüber gesagt:

„Diese „Höchstzahl“ kann unter Umständen nur die Hälfte der an einem, auf eine größere Anzahl von Betrieben sich erstreckenden Streit Beteiligten darstellen. Dies kann eintreten, wenn an der Arbeitseinstellung nicht sofort alle in den Betrieben Beschäftigten sich theilnehmen, sondern später eine größere Zahl hinzutritt, während gleichzeitig in anderen Betrieben, infolge Bewilligung der Forderungen, die Arbeit wieder aufgenommen wird. Diese Zählungsmethode der amtlichen Statistik ist falsch, und es ist bedauerlich, daß das statistische Amt an ihr festhalten zu wollen scheint. In der Gewerkschaftsstatistik wird dagegen jeder Einzelne gezählt, der an einem Streit theilgenommen ist.“

Jedoch kann durch diese abweichende Zählungsmethode die Differenz in den beiden Statistiken nicht allein herbeigeführt werden und war anzunehmen, daß in der gewerkschaftlichen Statistik eine größere Anzahl Streiks nicht verzeichnet ist und daß andererseits die amtliche Statistik nicht alle Streiks enthält, welche stattgefunden haben. Es lag somit im Interesse der Gewerkschaften, hier einen genaueren Vergleich anzustellen.

Dieses ist nun bezüglich der Streitstatistik für 1901 geschehen. Die Generalkommission veröffentlichte Ende 1902 eine sehr umfangreiche und komplizierte Arbeit, in der die sämtlichen Streiks der amtlichen und der gewerkschaftlichen Statistik registriert werden. In der drei Druckbogen umfassenden Arbeit werden zunächst diejenigen Streiks der amtlichen und der gewerkschaftlichen Statistik gegenübergestellt, welche miteinander identisch sind. Es wurde hierbei nicht strenge darauf gehalten, daß die Angaben über Beginn und Ende sowie die Zahl der Beteiligten genau übereinstimmen, sondern ein Streit wurde als vergleichbar angesehen, wenn es sich im Allgemeinen ergab, daß es sich jedenfalls um denselben Arbeitskonflikt handelte. Sodann wurden die Streiks zusammengestellt, die in der amtlichen, nicht aber in der gewerkschaftlichen Statistik enthalten waren, und schließlich erfolgte eine Zusammenstellung derjenigen Streiks, welche die gewerkschaftliche Statistik zwar auswies, die in der amtlichen aber fehlten. Ferner wurde in den Tabellen nachgewiesen, bei welchen Streiks die amtliche Statistik Kontraktbruch bezeichnet und dem gegenübergestellt die Angaben der Gewerkschaften, ob die Streikenden in Afford arbeiten, ob sie Kündigungsfrist hatten und ohne Einhaltung der Kündigungsfrist die Arbeit einstellten. Es ist zunächst für die einzelnen Berufe angegeben, wieviel Streitfälle in Vergleich gestellt werden konnten. Daß die Zahl der Streitfälle geringer ist als die Zahl der Streiks, ist schon bemerkt worden. Von den 484 vergleichbaren Streitfällen, für die amtlicherseits 549, gewerkschaftlicherseits 506 Streiks gezählt sind, stimmten vollständig in Bezug auf Datum des Beginns und der Beendigung, sowie der Zahl der Beteiligten nur 26 überein. Ferner waren

übereinstimmend in Bezug auf Beginn 277, in Bezug auf Dauer 90 und in Bezug auf die Zahl der Beteiligten 52. Der Vergleich ist nicht auch ausgedehnt auf die Ursache der Streiks, ob es sich um Angriff- oder Abwehrstreiks handelte, sowie auch nicht auf den Ausgang, ob erfolgreich, theilweise erfolgreich oder erfolglos. Hier weichen die von den Unternehmern kommenden Angaben der amtlichen von den Angaben der gewerkschaftlichen Statistik erklärlicherweise ganz erheblich ab. Von den Gewerkschaftsvorständen, denen das zusammengestellte Material zur Kontrolle überhandt wurde, wird vielfach konstatiert, daß die amtliche Statistik Streiks als Angriffsstreiks registriert, bei denen es sich um Verletzung des Tarifs seitens der Unternehmer handelte. Ebenso wurde verschiedentlich nachgewiesen, daß der Ausgang der Streiks durchaus falsch angegeben war. Es wird hier die amtliche Statistik erst dann als zuverlässig gelten können, wenn sie unter Mithilfe der Gewerkschaften aufgenommen wird. Dasselbe gilt aber auch von den sonstigen Angaben der amtlichen Statistik. Es sei aus den vielen Beispielen, welche die Vergleiche ergeben haben, nur eines angeführt. Die amtliche Statistik berichtet über eine Aussperrung von Porzellanarbeitern in Stadt-Lengsfeld, beginnend am 15. August, endend am 21. September mit 74 Beteiligten. In der Gewerkschaftsstatistik wurde diese Aussperrung als am 21. September beginnend angegeben. Ein Ende war nicht zu verzeichnen, weil die Aussperrten sich anderweitig Arbeit suchen mußten. Die Zahl der Beteiligten war mit 24 angegeben. Der Vorstand des Verbandes der Porzellanarbeiter sagt nun bezüglich dieser abweichenden Angaben:

„Die Angaben in der amtlichen Statistik sind falsch. Am 15. August wurde zwar 84 Verbandsmitgliedern wegen ihrer Verbandszugehörigkeit gekündigt, nach mündlicher Verhandlung eines Vorstandsvertreters mit dem Direktor der Fabrik wurde die Maßregel aber zurückgezogen, es kam also damals garnicht zur Aussperrung. Der Direktor hatte sich aber damals ausgedungen, eine Anzahl Arbeiter wegen des schlechten Geschäftsganges zu entlassen, das wurde ihm zugestanden, entsprach also einer Vereinbarung. Erst im September drohte der Direktor von Neuem, Denjenigen zu kündigen, welche nicht aus dem Verband austreten würden. Der größte Theil der Mitglieder fügte sich, 24 derselben blieben standhaft und mußten am 21. September aus der Arbeit treten. Die Aussperrung begann also an dem Tage, an welchem sich nach der amtlichen Statistik beendet sein soll.“

Diese genaue Darstellung des Sachverhalts beweist, wie unzuverlässig die Quellen der amtlichen Statistik sind. Namentlich sind auch von den Vorständen anderer Organisationen die Angaben der amtlichen Statistik als unzutreffend nachgewiesen werden. (Schluß folgt.)

Die Schmöllner Uhrgehäusearbeiter rühren sich!

Immer mehr sind es ihrer von Jahr zu Jahr geworden seit dem Jahre 1892. Damals waren es noch nicht 50 Arbeiter, heute sind es mehr denn 300 männliche und weibliche Personen, die am Orte mit der Herstellung von Uhrgehäusen beschäftigt sind. In dem Maße hat sich auch die Theilarbeit entwickelt und während früher Holz gelernte Arbeiter, die die Arbeit von Anfang bis zu Ende fertig machen mußten, in dem einen Betriebe, der hier bestand, beschäftigt wurden, änderte sich das bald, so daß mit der Entwicklung der Industrie auch die Arbeitshöhe eine bei Weitem leichtere geworden ist. Heute wird Jeder beschäftigt, der arbeiten kann, wenn Leute gebraucht werden; es richtet sich auch bald ein Arbeiter ein, der nicht gerade auf den Kopf gefallen ist, woher es wiederum auch kommt, daß es an Arbeitskräften, trotz der rapiden Entwicklung dieser Industrie, noch nicht gefehlt hat.

Mit der Arbeitsgelegenheit hatte sich, namentlich bei den vom Lande herangekommenen Arbeitelenten, der Verdienst gebessert, und so waren eine ganze Weile die Arbeiter mit den in den Uhrgehäusefabriken verdienten Löhnen befriedigt, jedenfalls hatte man seine Lage um Einiges verbessert, was selbstverständlich zu noch größerem Zustrom von Arbeitern beitrug. Daraus ergab sich aber eine Willkür der Fabrikanten und die, welche vordem einen etwas hohen Lohn gehabt hatten, sollen sich nun durch Abzüge, ferner durch fortgesetzte Umgestaltungen der Arbeitsmethoden und Arbeitsrichtungen mit weniger begnügen, wollte der Fabrikant doch auch größere Reichthümer erwerben. Mitunter kam es, daß infolge dessen die intelligenten Arbeiter den Ort verließen und anderen weniger anspruchsvollen Kollegen Platz machten, womit sich die Arbeits- und Lohnverhältnisse weiter zu Ungunsten der Arbeiter — jetzt auch Arbeiterinnen mit — umwandeln. Der Verdienst wurde dann in den meisten Fällen schlechter, oft wurde wohl den Arbeitern das Arbeiten erleichtert, indeß wurde ihnen auf der anderen Seite der Lohn gekürzt, Verschlechterungen eingeführt und der Arbeiter zu weit intensiveren Arbeiten, zu größerer Arbeitsleistung angetrieben. Die Arbeits- oder Ansehenspausen wurden ihm recht sehr übel genommen. Von einem Fabrikanten wurden die Arbeiter ganz besonders „gelobt“, wenn sie sich erlaubten, auch einmal bei der wüthenden Schufferei etwas zu verschaukeln, frei aufzutreten, und er kam in dem Augenblick gerade dazu. Derselbe hat auch die Worte fallen lassen: „Meine Fenster haben zuzubleiben, sonst geht mir von dem Drecks der Weinstock ein.“ Leider hat keiner der Arbeiter, die davon Mithörten waren, dem Fabrikanten, als er kurz darauf revidierte und bei verschlossenen Fenstern in dem Arbeitsraume auf seine Frage, warum denn keine Fenster geöffnet würden, wo keine Ventilation da war, die Wahrheit gesagt. Der Weinstock war dem Herrn also weit lieber als die Arbeiter, welche ihm einen so horrenden Verdienst zuschanzten. Sehen wir doch einmal zu, wie es damit steht.

Das Uhrgehäusefabrizieren bringt etwas ein! Die Herren brauchen nicht lange mitzumachen, mindestens nicht halb so lange, um Rentier zu werden, währenddem die Arbeiter, wenn sie es erleben — in die Heilanstalt wandern. So ungeheuer viel verdienen die Uhrgehäusefabrikanten! Das beweisen die hiesigen Verhältnisse zur Evidenz. Ein Fabrikant, der erst 1893 diese Fabrikation mit etwa 10 Arbeitern anfang, machte bis 1900 mit, dann verkaufte er für M. 75 000 keine Fabrik, in welcher dann gegen 70—80 Arbeiter beschäftigt waren, außer den Hausarbeitern, und setzte sich zur Ruhe. Ein Anderer machte es ebenso, und die später

*) Neue Zeit, 21. Jahrg. Bd. 1, Seite 432.

den Artikel zu fabriciren begannen, befinden sich gleichfalls auf dem Wege zum Reichthum. Die Firma Schade & Co. hat sich nach kurzem Bestehen eine eigene große Fabrikanlage errichtet; sie beschäftigt bereits über 80 Personen in der Fabrik. Neu errichtet wurde ferner die Fabrik der Herren Brunert & Co., die sich kaum zwei Jahre in einer kleinen Fabrik in Pacht befanden. Was die zwei alten Firmen anbelangt, auch sie haben ihre Betriebe erweitert und haben genügend Ausichten, gleich ihren Vorgängern, sich Reichthümer und Wohlergehen zu erringen. Es kann also resümiert werden, daß das Fabrikantendasein das schlechteste Dasein auf der Welt, ganz besonders in Schmölln, gerade nicht ist. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß jeder Uhrgehäusefabrikant in verhältnismäßig kurzer Zeit zum reichen Manne wird — eine Hauptrolle dabei spielen die Arbeiter.

Diese Hauptrolle, welche die Arbeiter aber wirklich spielen sollten, spielen sie heute noch nicht, wenigstens nicht in Bezug auf ihre Thätigkeit in diesem wirtschaftlichen Kampfe; sie waren in der Beziehung noch zu zerstückelt, sie merken erst jetzt, daß man sie auf „eigenes Wohlergehen“ noch immer mehr auspressen will. Das hat noch nicht so klar vor ihren Augen gestanden, wie in der Jetztzeit. Die Einführung eines Lohntarifes, unter den nicht mehr gegangen werden darf, ein Mindestlohn, ist unerlässlich. Alle Jahre, es hat garnicht ein Jahr gedauert, war abgezogen worden, bald bei diesem, bald bei jenem Artikel. Die Auswahl in den Arbeiterkategorien war ja durch die bis in das Einzelne durchgeführte Theilarbeit vorhanden. Sogar die Einführung von Universalmaschinen bei den Drechslermännern mußte zu Lohnabzügen herhalten. Die Drechsler verdienen sehr wenig.

Wir halten nun den betheiligten Arbeitern und Arbeiterinnen den Verband nicht etwa hin mit dem Bemerkten: „Friß Vogel oder stirb“. Dieselben sind ja längst auf die Bedeutung der Organisation hingewiesen und die meisten von ihnen haben aus nächster Nähe ihre Wirksamkeit und den großen Nutzen derselben recht genau betrachtet können — hätten sie dies nur gewollt! Nein, sie kommen jetzt selber, da es die höchste Zeit und ihnen ein weiterer Angriff seitens der Unternehmer auf ihre Arbeitskraft selbst gefährlich erscheint. Große Arbeit wird es aber trotzdem kosten, die Leute alle, Mann für Mann, in den Verband hineinzubringen. Daß das zu geschehen hat, haben die Kollegen, die bei der Firma Jählers Nachf. in Arbeit stehen, in einer Versammlung zu erkennen gegeben, die zur Regelung eines neuen Streitfalles von ihnen anberaunt worden war. So wie die Dinge heute liegen, ist es unmöglich, auf einen Abzug, sei er auch noch so klein, eingehen zu können. Im Gegentheil sollte sich der Arbeiter seine durchaus ungünstige Lage zu verbessern suchen. Es handelte sich um eine fünf- bis sechsprozentige Herabsetzung des Preises bei einer Arbeit. Andere Fabrikanten sind da noch viel rücksichtsloser, wie lehnt in Hlsemann bei der Firma Trommlers Nachf., der gleich einen Abzug bis zu 30 pZt. vornahm, was obendrein garnicht das erste Mal war. Die Arbeiter haben sich sehr viel gefallen lassen und es sollte Niemanden mehr freuen als uns, wenn gegen eine derartige skandalöse Ausbeutung auf das Allereinstehenste von den Arbeitern insgeheim würde Front gemacht werden. Bei vollständiger Einigkeit und guter Organisation — darunter verstehen wir, daß sich jeder organisiert — würde es sogar möglich sein, einen Theil der feiherigen Lohnabzüge wieder aufzuheben und die Schandlöhne zu beseitigen, auf die wir heute nicht näher eingehen wollen. Der ungenügende Lohnabzug bei Jähler ist nicht nur abgewehrt, sondern man hat auch versprochen, den Lohnarbeitern zuzulegen. Die von den Arbeitern gewählte Kommission, welche vermittelte, ist schriftlich anerkannt worden; durch sie sollen nun die ganzen Angelegenheiten, die aus dem Arbeitsverhältnis entspringen, erledigt werden. Die anderen Arbeiter mögen nun ebenfalls den Jählerschen Arbeitern nachsehen und durch Abhalten von Versammlungen die Fabrikverhältnisse besprechen, Kommissionen wählen und bei den Fabrikanten vorstellen, werden, anderwärts kann nichts mehr erreicht werden. Vor allen Dingen aber bald, und es muß dann darauf hingearbeitet werden, daß die zu niedrigen Preise aus den Lohnatarifen verschwinden.

Die Dresdner Bauschler vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt.

Schon in voriger Nummer theilten wir mit, daß es in mehreren Bauwerkstätten Dresdens zu Differenzen gekommen war. Es handelte sich um die Firmen Sachs, Schultzeiß, Gnaud und Kubla. Dieselben haben die Herstellung von Fenstern für hiesige städtische Schulbauten übernommen. Die Herstellung dieser Fenster ist eine der gegenwärtig beliebtesten modernen Stiltrichtung entsprechende, die von der früheren erheblich abweicht und auch bedeutend mehr Arbeit verursacht. Da nun der für die hiesige Tischlerinnung und Gehülfe vereinbarte Tarif vor Einführung dieser Stil-Neuerungen festgesetzt wurde, so fühlten sich die Gehülfe durch die Preisberechnung benachtheiligt, so daß es zur Niederlegung der Arbeit in den genannten Werkstätten kam. Den Vorsitz der Verhandlung führte Herr Gewerbe-richter Stübting, je drei Vertreter waren von jeder Seite, und zwar die Bauschler Brechling, Seimann und Ganske, und von den Arbeitgebern Obermeister Baum und die Tischlermeister Frank und Behrmann; außerdem noch zwei Mitglieder des Gehülfeauschusses, Thiem und Luther.

Dem Vertreter der Schultzeißschen Werkstatt wurden Fenster in Arbeit gegeben. Er hatte nach sorgfältiger Berechnung M 17,70 als Lohn angelegt, wogegen Herr Sch. nur M 12,42 resp. M 14,42 mit Fensterbrett zahlen wollte. Da zu einer Einigung nicht zu kommen war, ging der Gehülfe über wurde vielmehr entlassen. In der Sachs'schen Werkstatt betrug die Differenz M 4—5,50, indem M 19—20 verlangt, aber nur M 14,50 geboten wurden, worauf auch hier alle mit diesen Arbeiten beschäftigten Gehülfe die Arbeit verließen. In diesem Falle garantierte der Arbeitgeber den Leuten schriftlich einen entsprechenden Stundenlohn, worauf sie die Arbeit fortsetzten. Bei Kubla wurden M 19 gefordert und M 16 geboten. Als die Arbeiter sich weigerten, die Fenster für diesen Preis zu machen, erklärte Herr Kubla, diese in Stundenlohn herstellen zu lassen, entließ aber gleichzeitig die sechs Mann, denen die Arbeit zugedacht und die

bereits damit begonnen hatten. Bei Gnaud wurden M 17,51 gefordert und M 12,50 geboten. In der Kubla'schen Werkstatt waren leichtere Fenster zu fertigen, wofür der Arbeitgeber nur M 3,50 zahlen wollte, während M 11,17 mit Maschinerearbeit, die die Gehülfe selbst zahlen müssen, verlangt wurden. — Die Arbeitgeber stellten den Sachverhalt so hin, als sei der Streit von den Gehülfe in unmotivierter Weise hervorgerufen. Insbesondere beschwerte sich Herr Schultzeiß darüber, daß man ihm zwei Leute, die die Fenster in Lohn fertigstellen sollten, weggenommen habe; es stellt sich jedoch heraus, daß dies nicht Leute waren, die zuvor bei Sch. gearbeitet hatten, und daß sie nur Solidarität bewiesen, indem sie erklärten, die Arbeit nicht fertig zu stellen. Herr Sch. hatte seine Leute fortgeschickt, nachdem sie bemerkt hatten, sich erst mit dem Gehülfeauschuss besprechen zu wollen. Herr Sachs machte geltend, daß keiner seiner Leute an ihn persönlich eine Mehrforderung gestellt habe. — Die Hauptdifferenzpunkte drehen sich um eine Mehrforderung für die geschweiften Sprossen von M 2,50 pro Fenster, während nur M 1 bewilligt werden sollte. Obermeister Baum hält die Forderungen an sich nicht für zu hoch und der Rath würde bei einmütigen Mehrforderungen auch zahlen müssen, aber die Gehülfe sollten bedenken, daß dies dann bei Eisenbahn- und sonstigen Staatsbauten auch verlangt werden müsse und dann komme die ländliche Konkurrenz und nehme zum beiderseitigen Schaden die Arbeit weg; deshalb müsse man beiderseits etwas zurückgehen. Lange schwankten die Verhandlungen hin und her und waren mehrmals nahe daran, vollständig resultatlos zu verlaufen. Endlich nach 4½stündiger Auseinandersetzung kam folgender Vergleich zu Stande: Es werden gewährt: auf drei Sprossen geschweift M 1,20, auf Holzstärke und Hobel je M 1, für die eichenen Schenkel 80 statt 60 S, auf Mehrarbeit M 1,25 statt 75 S, für Stichtbogen M 1,50, jedes Schloß 30 S und für Fensterbretter mit Wasserlasten pro Quadratmeter M 2,50, somit die Hälfte der gestellten Forderung von M 2,50 mit M 1,25 und gegenüber dem ursprünglich gewährten Lohne M 3,25 pro Fenster mehr. Maßregelungen erfolgen nicht, d. h. die Entlassenen werden wieder eingestellt, soweit noch Arbeitskräfte gebraucht werden und die Ausständigen sich melden. Die Erhöhungen treten ein auf in Arbeit befindliche und noch zu vergebende Fenster. Auf die bereits bezahlten tritt eine Minderzahlung nicht ein. Die Verhandlungen wurden auf beiden Seiten mit großer Sachlichkeit geführt. Bei den von den Arbeitgebern ursprünglich festgesetzten Preisen konnten nur Stundenlöhne von 32—37 S erzielt werden. Von den Meistern wurde anerkannt, daß der bestehende Tarif dringend einer Revision bedarf.

Für die Kollegen erwacht nun die doppelte Pflicht, treu und fest zum Verband zu halten, die Indifferenten aufzurütteln und so dem Unternehmertum in geschlossener Phalanx entgegenzutreten, denn nur durch einmütiges Zusammenhalten sind wir im Stande, dem Unternehmertum erfolgreich entgegenzutreten. Vor Allem aber haben die Kollegen die Lehre empfangen, bei späteren Fällen nicht so nachlässig zu verfahren, sondern gegebenenfalls sofort die Verwaltung oder die Kontrollkommission zu verständigen, damit solche Sachen gleich im Keime erstickt werden. Vor Allem müssen sich die Werkstattdelegirten besser befleißigen als es bisher der Fall war. Sie vor Allem haben die Sache der Werkstattkollegen dem Unternehmer gegenüber zu vertreten, und Sache der Kollegen ist es, Mann für Mann hinter diesen zu stehen und dieselben in jeder Hinsicht zu unterstützen, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Kollegen! Ihr wißt, was uns dieses Frühjahr bevorsteht. Die Tarifverhandlungen mit der Innung werden nicht ganz so glatt durchgehen. Darum aufgepaßt und zur Stange gehalten. Thue Jeder seine verdamnte Pflicht.

Rundschau.

Lohnreduktionen im Krefelder Textilgewerbe — eine Folge des Zolltarifs. Wie aus Krefeld berichtet wird, ist es den dortigen Sammetwebern, die vor vier Jahren einen heldenmüthigen Kampf gegen das Unternehmertum führten, beschieden worden, zuerst praktisch die Wirkung des Zolltarifs auf die Lebenshaltung der Arbeiter zu erproben. Dieser Kategorie von Arbeitern ist mit Berufung auf den augenommenen Zolltarif, der den Export wesentlich erschwere, ein Uebelstand, der angeblich nur durch billige Waarenpreise beseitigt werden könne, der Lohn um 15 bis 20 pZt. gekürzt worden. Das Unternehmertum hat in seinem Bestreben, das Risiko auf die Arbeiter abzuwälzen, den günstigsten Zeitpunkt zur Durchführung der Lohnreduktion gewählt. Seit längerer Zeit schon ist die wöchentliche Arbeitszeit für die Weber auf 25 bis 30 Stunden reduziert worden, während in der betreffenden Hausindustrie nur 18 bis 42 Stunden gearbeitet wird.

Vor Schaffung des Zolltarifs sah es anders. Da wurde den Arbeitern vorgepredigt, daß es auch in ihrem Interesse liege, wenn der Zolltarif mit seinen enormen Erhöhungen der Lebensmittelzölle zur Annahme komme. Theuere Lebensmittel führten auch zu einer besseren Verwertung der menschlichen Arbeit, abgesehen davon, daß Landwirtschaft und Industrie damit in den Stand versetzt würden, den Wünschen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer Lebenslage mehr Rechnung zu tragen. Es war vorzugsweise das Zentrum, das den ihm anhängenden katholischen Arbeitern solches vorzureden versuchte, und die zentrums-katholischen Gewerkschaftsführer brachten es ja fertig, auf Grund dieser Kreihyre, den um die Existenz der Arbeiterklasse schwer ringenden Zollgegnern, insbesondere den freien Gewerkschaften, in ihrem Kampfe in den Rücken zu fallen und sie dieserhalb sogar noch zu höhnen. Die Position der Uebergebliebenen wurde durch diesen Verrath der christlichen Gewerkschaften an der Sache der Arbeiterklasse ganz erheblich gekräftigt, und nicht zuletzt diesem Umstand ist es zu

verdanken, wenn der Zolltarif zur Annahme kam. Gar zu bald hat er seine nachtheiligen Wirkungen für die Arbeiterschaft gezeigt, und das gerade die zum guten Theile noch im Panne des vollverträtlichen Zeitraums und der christlichen Gewerkschaften befindliche Krefelder Arbeiterschaft ist, welche diese von uns oft genug vorhergesagte schädliche Wirkung des Zolltarifs zuerst am eigenen Leibe spüren muß, macht das Geschick, dem die zollmüthigen christlichen Gewerkschaftler verfallen sind, zu einem geradezu tragischen Mühen sich denn die christlichen Textilarbeiter für diese Verschlechterung ihrer Lage bei jenen Leuten zu bedenken, die daran die meiste Schuld tragen — bei den christlichen Gewerkschaften.

Späte Einsicht. Die christlichen Gewerkschaften sind bekanntlich seinerzeit mit Wort und Schrift, furchtlos und treu, für den Proleten eingetreten. Sie begründeten ihre Haltung damit, daß der nothleidenden Landwirthschaft geholfen werden müsse. Daß das nach der Tendenz des nunmehr beschlossenen Zolltarifs auf Kosten der Arbeiter geschehe, und daß die Lage der Arbeiter am allerwenigsten eine solche Verletzung vertragen, ließen sie nicht gelten, und sie schufen, als die Erörterung dieser Seite der Sache ihnen unangenehm zu werden begann, schließlich den Ausweg, jede Erörterung der Zolltarifrage aus den Gewerkschaften zu verbannen. Jetzt scheint ihnen doch die Einsicht von der Arbeiterfeindschaft der ganzen Zollpolitik zu kommen.

Zu dieser Schlussfolgerung berechtigten wenigstens die Ausserungen, die jüngst der Bezirksvorsitzende Besch des christlichen Textilarbeiterverbandes in einer Zentrumsversammlung machte. Er wünschte, daß das Zentrum mit derselben Energie für die Interessen der Arbeiter eintrete, wie es für die Bauern, welche noch nicht zufrieden sind, eingetreten sei. Ein Krefelder Textilarbeiter verdiene durchschnittlich M 800 jährlich, brauche aber nach dem Wochenzettel der ostpreussischen Anstiedelungskommission bei einer Familie von vier Köpfen M 730 jährlich nur für Nahrung. Nehme man für Miete, Kleidung usw. noch M 320, eine Summe, welche sehr niedrig sei, hinzu, so kommen schon M 1050 heraus, und habe der Arbeiter hier M 250 Defizit. Die Sache werde aber noch schlimmer, wenn durch den Zolltarif die Lebensmittelpreise steigen. Jetzt sei der Arbeiter schon nicht im Stande, Rindfleisch zu konsumiren, sondern müsse infolge seiner schlechten Einkommensverhältnisse zu dem billigeren Rindfleisch greifen. Auch meinte Besch, das Zentrum müsse für die Koalitionsfreiheit der landwirtschaftlichen Arbeiter eintreten.

Aus all dem spricht so etwas wie Enttäuschung über die ganze Zollpolitik heraus. Daß die an das Zentrum geäußerten Wünsche fromme Wünsche bleiben werden, dafür bürgen die Traditionen dieser Partei. Und mit gutem Grunde kann ja von dieser Seite den Arbeitern klar gemacht werden, daß das Zentrum und seine Schrittmacher bereits vor 20 Jahren nachgewiesen haben, daß in Knochen-suppen und Wurstbrühen für schlecht gelohnte Arbeiter ein billiger Ersatz für Fleisch gegeben ist. Weßhalb also über Vertheuerung der Lebensmittelpreise klagen, wo Hige's Kochbuch beweist, daß der Arbeiter dieser Nahrungsmittel garnicht bedürftig, daß er mit weniger auskommt!

Furcht vor Moral. Am 13. Januar hielt das Direktorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller in Berlin eine Sitzung ab, in der wieder einige diese Scharfmachergeellschaft kennzeichnende Beschlüsse gefaßt wurden. Es wurde u. A. beschlossen, eine Eingabe an den Reichskanzler zu richten gegen die Beschränkung der gesetzlichen zulässigen Arbeitszeit der Arbeiterinnen über 16 Jahre. Ferner wurde „gegenüber der völlig unzureichenden Vertretung der Industrie in dem Beirath für Arbeiterschaft aktiv, wo einer geschlossenen sozialmoralistischen Mehrheit von 12 nur drei Industrielle gegenüberstehen, der Beschluß gefaßt, für die bessere Heranziehung der interessirten Kreise vorstellig zu werden.“

Die 12 „Sozialmoralisten“, die den Aergers des Zentralverbandes erregen, sind, außer dem einen Sozialdemokraten, ausschließlich Vertreter der sozialpolitisch durchaus rücksichtiger Parteien und Beamte der Pobadowsky-Regierung!

Als sozialpolitischer Bierbankphilister präsentirte sich der preussische Handelsminister, Herr Möller, am Montag den rheinländischen Handwerksmeistern in Köln. Bei einem Festessen, das zur Eröffnung von Handwerksmeisterkursen veranstaltet wurde, sagte er unter Anderem:

„Die Zeit ist überreuen, wo irgend ein Stand die Berechtigung hatte, allein im Staate zu herrschen; die Mächtigkeit ist seit Jahren bei uns im Staate, sich aus der Tiefe hinaus zu arbeiten. Diese Möglichkeit muß nach allen Richtungen hin erweitert werden. Das ist das Ausschöhnende, daß der Fleißige sich hinaufarbeiten kann, und dieses ist einer der Gründe, warum ich ein erbitterter Gegner des Maximalarbeitsgesetzes bin. Ich behaupte: nur sehr wenige Menschen gehen an der Arbeit zu Grunde. Darum braucht man nicht besorgt zu sein um eine Beschränkung der Arbeitszeit für diejenigen, die einen eigenen Willen haben.“

Herr Möller sollte einen Schreuzopf von sämtlichen Innungen Deutschlands bekommen. Die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit hat alle Sozialpolitiker und Nationalökonomie beschäftigt und zu den gründlichsten Untersuchungen Anlaß gegeben und in einer so wichtigen Frage begründet der preussische Handelsminister seine erbitterte Gegnerschaft gegen eine von Millionen erhobene, von den namhaftesten Gelehrten vertretene Forderung mit einer Bierbankredensart. Für Preußen gewiß nicht sehr rühmlich.

Gegen die weibliche Bedienung. Wie der „Münch. Post“ mitgetheilt wird, sammelt zur Zeit Mitglieder des bayerischen Kellnerverbandes bei Münchener Wirthen und Restaurateuren Unterschriften, durch die die betreffenden Herren sich verpflichten, die weibliche Bedienung in ihren Lokalen abzuschaffen und anstatt Kellnerinnen nur Kellner einzustellen.

Sehr richtig bemerkt die „Münchener Post“ dazu, daß es...

3000 häßliche Arbeiter haben am Mittwoch in Berlin...

Das deutsche Volkseinkommen im Jahre 1900...

Die Steigerung des Lohnneinkommens der bei den staatlichen...

Der Verdienst sämtlicher 1 1/2 Millionen erwerbstätiger...

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Der Zahlstelle Flomenau wird hierdurch antragsgemäß...

Stuttgart, den 17. Januar 1903.

Der Vorstandsvorstand.

Sterbefaßel.

- Hermann Heilmann, Maschinenarbeiter, geb. 7. 11. 61...

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Bekanntmachungen der Gauvorstände.

14. Gau. Vorort Hannover.

Bericht und Abrechnung für das zweite Halbjahr 1902.

Es fanden statt an Versammlungen und Besprechungen...

In Münster ist die Interesselosigkeit eine große...

jüge; unsere Kollegen haben kaum so viel, daß sie eine...

Revisionsen mußten in drei Orten stattfinden. Lohn...

Wenn in den meisten Orten des Gau'es bisher die Ar...

Der Kassenbericht lautet folgendermaßen:

Einnahme.

Table with 2 columns: Item, Amount. Includes Kassenbestand, Beiträge, etc.

Ausgabe.

Table with 2 columns: Item, Amount. Includes Diäten, Drucksachen, etc.

Bilanz.

Table with 2 columns: Item, Amount. Includes Einnahme, Ausgabe.

Für den Gauvorstand: Gust. Becker, Rob. Scholz...

21. Gau. Vorort Nürnberg.

Bericht und Abrechnung für das zweite Halbjahr 1902.

Im verfloßenen Halbjahr fanden unter Beteiligung des...

Neu geründet wurden die Zahlstellen Neuforg und Döfen...

fächlich über den Bezug von Böhmen. Es ist daher um die...

In Nürnberg haben es die Sonderblindler soweit gebracht...

Die Abrechnung stellt sich wie folgt:

Einnahme.

Table with 2 columns: Item, Amount. Includes Kassenbestand, Beiträge.

Ausgabe.

Table with 2 columns: Item, Amount. Includes Diäten, Porto, etc.

Vorstehende Abrechnung geprüft und richtig befunden...

Der Gauvorstand.

J. A.: L. Stein, Magdhorgraben 3a.

Korrespondenzen.

Wiberaeh a. Nrh. Der Korbwaarenfabrikant Handmann...

Brand. Haben wir uns vor einiger Zeit mit der Firma...

arbeiter, Vater mehrerer Kinder, mit M. 7,92, sage und schreibe M. 7,92, pro Woche nach Hause gehen muß, wovon dann auch noch die Krankentafelbeiträge abgehen. Zu diesen traurigen Löhnen gesellt sich dann noch eine viel traurigere Behandlung. Ein Aush-Kollege, mit Namen Paul Schreiter, leidet dabei vorzügliche Handlangerdienste. Wenn ein anderer Drechsler ein paar Pfennige mehr verdient als er, so denunziert er diesen gleich, was erst kürzlich wieder der Fall war. Derselbe wurde dann fortwährend anfanzt, verächtete aber auf eine derartige Lebensstellung und auf ein Zusammenarbeiten mit dem Aush-Kollegen, sondern lehrte der Firma den Rücken. Infolge der vielen Inserate wird nun die betreffende Firma mit Arbeitsangeboten überhäuft. Viele auswärtige Kollegen werden aber die bittere Erfahrung gemacht haben, daß hier in Langenau keine Reichthümer zu holen sind. So kommt es denn, daß es in den beiden hiesigen Holzwarenfabriken zugeht, wie in Laubenschlägen. An die auswärtigen Kollegen appellieren wir hiermit: Haltet den Zugang streng fern, und überschüttet betreffende Firma nicht mit Arbeitsangeboten. Erlaubt Euch erst bei der Verwaltung, ehe Ihr hier Arbeit annehmt. Aber auch an die hiesigen Arbeiter selbst richten wir hiermit die Mahnung: Naht Euch endlich auf und organisiert Euch, tretet alleammt unserer Zahlstelle als Mitglieder bei, denn nur durch eine starke Organisation wird es möglich sein, auch in Langenau kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn zu erringen.

Düsseldorf. Die letzten Mitgliederversammlungen der hiesigen Zahlstelle beschäftigten sich in der Hauptsache mit den Zuständen in den Düsseldorfer Werkstätten. Hierbei wurde von einigen Werkstätten ein sehr trübes Bild entrollt. Daß die Löhne seit dem 1898er Streik wieder gesunken sind, nimmt Einen nicht Wunder, wenn man sich die Konkurrenz der Unternehmer ein wenig näher ansieht. Wurden hier vor Kurzem die Schreinerarbeiten für ein Kreishaus ausgeschrieben; die Höchstforderung betrug M. 27 973,10, die Mindestforderung des Herrn Siebel, Math, M. 17 452,70, also eine Differenz von M. 10 520,40. Da nun für jede Firma die Auslagen für Holz und sonstige Materialien ziemlich gleich sind, so kommt für uns nur die Kürzung des Lohnes als Ausgleich in Betracht. Für die Kollegen der Firma Siebel wird es die höchste Zeit, sich der Organisation anzuschließen; so viel wir wissen, befindet sich dort nicht ein einziger organisierter Kollege. Ueber das eingangs erwähnte Thema referierte Kollege K u n i s c h. Er beleuchtete vor Allem die schlechten gesundheitlichen Einrichtungen; nur auf einigen Werkstätten seien Ventilation und Staubfänger angelegt, trotzdem es an Vorstellungen seitens der Lohnkommission, den Arbeitgebern gegenüber, nicht gemangelt hat. Ebenso weist er die Schädlichkeit der Akfordarbeit nach. Thatsache ist es ja, daß die meisten Kollegen nicht verstehen, das in einer guten Konjunktur Ermüden festzuhalten. Auf Anregung eines Kollegen wird die Lokalverwaltung in dieser Hinsicht geeignete Vorträge halten lassen. An Aufklärung seitens der Zahlstelle fehlt es nun keineswegs, aber die Kollegen müssen die Versammlungen besser besuchen, als es im letzten Quartal der Fall war. Während der Ausstellungszeit und viel früher waren unsere Versammlungen doch immer überfüllt, so daß sämmtliche auswärtigen Kollegen, welche zu einem Referat hier anwesend waren, ihre Freude und Verwunderung über die sehr gut besuchten Versammlungen ausdrückten. Warum soll das jetzt nicht sein? Gerade während der jetzigen Geschäftsflaute müssen wir uns fest zusammenschließen. Nur dann sind wir im Stande, jede Lohnrückerei und schlechte Behandlung zurückzuweisen. Darum, Kollegen! wieder alle Mann hinein, in die Versammlung und die Indifferenten mitgebracht, damit auch sie endlich ihre Gleichgültigkeit bei Seite legen und ihrer Pflicht als Kollege genügen. Aus den Ausführungen der Kollegen D i e und K u n i s c h in der öffentlichen Holzarbeiterversammlung vom 5. d. M. werden die Indifferenten gehört haben, in welche Situation sie bei einer etwaigen Ausperrung geraten.

Sartha. Am 14. Januar sind es bereits vier Wochen, daß sich die Perlmutterknopfdrechsler bei Opitz im Streik befinden. Ruhe und Ordnung haben die Ausständigen stets gewahrt; die Arbeitswilligen suchen ihre früheren Kollegen mit lästigen Redensarten zu reizen, auch allerhand Gerüchte, welche die Arbeitswilligen in die Doffenheit bringen, finden bei den Streikenden kein Gehör. Herr Opitz hat auch im Laufe der vorigen Woche bei zwei Hausarbeitern seine Drehbänke holen lassen, es war sein letztes Mittel, was er jedenfalls angewandt hat, um zu sehen, ob sich dadurch nicht vielleicht ein Arbeitswilliger finden würde; zwei Hausarbeiter sind noch im Besitz der Drehbänke von Opitz. Am 17. Januar fand eine Aushahnung von Seiten des Verbandes durch den Gauvertreter Gerlitze und dem Bevollmächtigten der Lokalverwaltung statt. Trotz 1½stündiger Verhandlung konnte sich Herr Opitz nicht bequemen, Zugeständnisse zu machen. Die Streikenden wurden sich dahin einig, daß vier ledige Kollegen abreisen, um Herrn Opitz zu zeigen, daß die Arbeiter nicht gewillt sind, wenn er es darauf ankommen läßt, in das Eldorado zurückzukehren. Die Streikenden werden auch in Zukunft ihre Ruhe bewahren.

Kolmar in Bosen. Wie schon in Nr. 2 der „Holzarbeiterzeitung“ vom 10. Januar mitgeteilt, dauert die Ausperrung der hiesigen Tischlergesellen bei der Firma D e s l a f f & H a r t m a n n fort. Vier Wochen sind es nun schon her, daß der Unternehmer die Arbeiter brutal auf das Pfahle warf. Daß der Kampf nicht leicht würde, war vorauszu sehen, denn es dreht sich nicht bloß darum, hier einmal den „Herrn im Hause“ herauszufahren, sondern man möchte gleich die Organisation im Keime ersticken, weil man befürchtet, die Arbeiter könnten zu denken anfangen. Alles wirkt getreulich zusammen, wenn es gilt, dem Arbeiter eins auszuwischen. So auch hier in Kolmar. Polizei und Staatsanwalt muß in Aktion treten, um die Arbeiter fürchten zu machen. Um den Herren zu zeigen, daß wir wohl gewillt seien, den Streit friedlich beizulegen, hatten die Kollegen eine Kommission aus ihren Reihen gewählt, welche mit den Unternehmern erneut verhandeln sollten. Doch war es nicht möglich, denn: „Ihr kennt meine Bedingungen, Austritt aus der Organisation“, war der ganze Inhalt der Verhandlung. Doch nein, nicht ganz, seine ganze sozialpolitische Wessheit faßte der Herr Neglaff in die Worte zusammen: „Ihr Schafköpfe, warum laßt Ihr Euch verlohnen“. Nun, wir wollen nicht über den Schafköpfe streiten. Die Kollegen meinten allerdings, der Chef sei diesmal noch recht höflich gewesen. Daß der

Unternehmer weder Geld noch sonst etwas scheut, wenn es gilt, den Arbeiter zu unterdrücken, zeigte so richtig dieser Kampf. Erst wurde in allen Zeitungen von Ost- und Westpreußen annonciert, um Leute zu werben, eine Vegen-annonce ist bei dieser Sorte Blätter nicht möglich, und kamen auch wirklich eine ganze Masse Kollegen nach hier, doch immer war es uns gelungen, dieselben zu bewegen, den Ort zu verlassen. Als dieses nicht mehr zog, wurden unter einer Adresse, Rentowitz in Uich, Leute gesucht. Arbeiter wurden auf die Dörfer gesandt, um Leute zu gewinnen, nirgends wurden die Geldmittel geschont. Und so fanden sich auch wirklich einige Kollegen, die den Meister aus der Noth herausreißen wollten, natürlich fromme Christen. Waren sonst bei den Gesellen Abzüge, wenn einmal etwas mehr verdient wurde, an der Tagesordnung, so hat man diesen getreuen Schäfchen allerdings sofort etwas mehr bewilligt, in der Zusage, daß man sie dadurch besser halten könne. Allerdings sollten sich die Kollegen doch besinnen, daß sie sich selbst schädigen, wie lange wird es dauern, und das alte Verhältnis tritt wieder ein. So lange man sie brauchen kann, wird man dieselben bevorzugen, doch dann wird sich eben der Kapitalist nicht verleugnen. Noch ist keiner von den ausgesperrten abtrünnig geworden, noch wird mit Muth und Ausdauer gekämpft. Am Sonntag, den 11. Januar fand eine öffentliche Versammlung statt, die sich nach einem Vortrag des Kollegen G i t h mit der Sache befaßte. Die Stimmung, die in dieser Versammlung herrschte, zeigte deutlich, daß die ganze Arbeiterschaft auf unserer Seite steht und uns auch nach jeder Seite hin unterstützt. Hart wurde mit denen in's Gericht gegangen, welche sich von Neglaff hatten behörten lassen, die Arbeit anzunehmen. Mit einem Donnernden Hoch auf die Arbeiterorganisation schloß die Versammlung. — Wir richten erneut die Bitte und Mahnung an die Kollegen, uns in diesem schweren Kampf zu unterstützen. Haltet den Zugang streng fern, sorgt für möglichste Verbreitung, damit endlich auch hier die Organisation festen Fuß faßt.

Bosen. Wie es scheint, denken unsere Bantischlermeister, daß jetzt für sie die Zeit gekommen ist, in der sie sich erlauben können, den Gesellen Abzüge zu machen, oder ihnen die Preise zu diktieren ganz nach Belieben. So verfährt nämlich Meister Hilbrandt, der 16 Kollegen beschäftigt. Herr S., der im letzten Sommer, als die Bantischlergesellen hier selbst um Lohn-erhöhung an die Meister traten, die zwischen den beiderseitigen Lohnkommissionen getroffenen Vereinbarungen sofort anerkannte, so daß die bei demselben beschäftigten Kollegen nicht in den Ausstand zu treten brauchten, kommt jetzt her und reduziert seinen Leuten, welche meistentheil schon längere Zeit bei ihm arbeiten, einfach die Preise. Für das Vogenlastenfenster, zu welchem maschinenfertiges Holz vom Meister zu stellen ist, soll tarifmäßig ein Preis von M. 7 gezahlt werden. Für das Leimen der Vogenstücke (welches nach Meinung S.'s nicht zur maschinenfertigen Lieferung des Holzes gehört) brachte S. schon von Anfang an 28 % in Abzug pro Fenster. Als aber die Arbeit des Leimens eine längere Zeit in Anspruch nahm, und zwar hervorgerufen durch eine Holzparmethode S.'s, kümmerte er sich nicht darum, daß den Gesellen die Mehrzeit vergütet wurde, im Gegentheil, und machte den doppelten Abzug von 56 % pro Fenster. Waren die Kollegen schon von dem ersten Abzug nicht sehr erbaut, so meinten dieselben, sich diesen erhöhten Abzug denn doch nicht gefallen lassen zu können. Am Schluß der Woche wurden die bei dieser Arbeit beschäftigten Kollegen bei S. vorstellig, jedoch ohne Erfolg. Nach darauf folgender Werkstättenberathung waren sämmtliche Kollegen einig, am Montag die Arbeit zu diesen Bedingungen nicht mehr anzunehmen. Auch spielte im Anschluß an diese Sache die überaus rührende Behandlung des Meisters den Gesellen gegenüber eine Rolle. Rosenamen wie Affe, Schafköpfe waren an der Tagesordnung, und in der Titulatur „Sammel“ hatte es Hilbrandt schon zu einer gewissen Virtuosität gebracht. Trotz seiner vorher gemachten Aushahnung: „Wir werden ja sehen, wer länger aushält“, kam Hilbrandt doch, nachdem die Dube zwei Tage leer stand, zu dem Entschluß, sich mit den Gesellen zu einigen. In einer an unseren Bevollmächtigten, der bei Hilbrandt auch in Arbeit stand, gerichteten Mitteilung erluchte derselbe um eine Zusammenkunft. Es kam dabei zu einer völligen Einigung. Hilbrandt will seinen Leuten eine angemessene Behandlung zu Theil werden lassen, außerdem erkennt er den Tarif an, und zahlt von jetzt pro Vogenlastenfenster den tarifmäßig angelegten Preis von M. 7 ohne jeden Abzug für Leimen der Vogen. Uns will es scheinen, als ob Hilbrandt diese Zugabe nur der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, gemacht hat. Hilbrandt befindet sich in der Gesellschaft Derer zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken und sucht im Breslauer „General-Anzeiger“ Leute für dauernde und löhrende Beschäftigung. Wie S. sich die löhrende Beschäftigung vorstellt, ist aus Vorstehendem ersichtlich. Wir wissen, daß namentlich auch in Breslau die Arbeitslosigkeit eine große ist, dennoch müssen wir das Ersuchen an die dortigen Kollegen richten, nicht auf den Leim zu gehen, sondern uns mit Bezug zu versehen; es gilt dies in unserem wie auch im Interesse der übrigen Kollegen. Bezugnehmend auf die Sperre Hilbrandt richtet die Zahlstellenverwaltung an die Bantischlergesellen Pojens den dringenden Appell, geschlossen zusammenzuhaltten und der Organisation treu zu bleiben. Die Kollegen wissen, daß wir zum Frühjahr jedenfalls schweren Kämpfen entgegensehen werden, da mit dem 1. April 1903 die im vorigen Jahre gemachten Vereinbarungen zu Ende sind und die Meister, wie jetzt schon ersichtlich, Alles daran setzen werden, die früher bestehenden Verhältnisse wieder einzuführen. Das wird ihnen nicht gelingen, so lange die Kollegen an ihrer Organisation einen festen Rückhalt haben. Darum, Kollegen, agitirt für den Verband, auch nicht einen Bantischler darf es in Bosen geben, der nicht organisiert ist.

Nothenburg a. d. T. Nach vorgenommener Neuwahl der Ortsverwaltung in der am 10. Januar stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde die Frage erörtert, wie es möglich sei, den Bestand der Zahlstelle nicht nur zu sichern, sondern auch die Mitgliederzahl zu mehren. Ausgesührt wurde, daß es den leitenden Kollegen allein unmöglich sei, die Agitation so zu betreiben, als es notwendig sei, dabei müsse jeder Einzelne mithelfen. Dies sei wahrlich notwendig, denn die Lohnverhältnisse am Ort seien sehr aufbesserungsbedürftig. Die Versammlungen müßten besser besucht, die mündliche Agitation müsse mehr betrieben werden überall, wo sich hierzu Gelegenheit bietet. Nothwendig am Ort sei auch ein Gewerbegericht, leider sei ein Gewerkschaftsartikel infolge der spärlich organisierten am Orte

nicht vorhanden, das beim Magistrat wegen der Errichtung eines Gewerbegerichts vorstellig werden und die Nothwendigkeit eines solchen begründen könnte. Mit einem Appell an die Kollegen, jeder von ihnen möge seine Schindigkeit thun, damit die Zahlstelle sich festige und die Arbeitsverhältnisse zu bessern in die Lage käme, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Zu die Verwaltung wurden gewählt die Kollegen L. Häberle, J. Seiler und J. Wagner.

Stolz. „Die Kampfweise der sozialdemokratischen Gewerkschaften“, so betitelt sich ein Vortrag, den Herr Vollmann, Sekretär des hiesigen Ortsvereins der Tischler und Drechsler, zum Besten gab, und diesen dann als Bericht resp. Eingekandt in den beiden hiesigen Zeitungen verzapfte, wohl mit dem stillen Behagen, den Holzarbeiterverbändlern etwas ausgewischt und sie bei den Arbeitgebern tüchtig angejämert zu haben. Denn anders läßt sich diese That des Herrn Vollmann nicht beurtheilen. Herr Vollmann meint, schon 1898 hätten sich die „Ortsvereiner“ gegen die Angriffe der „Holzarbeiter-Zeitung“ wehren müssen. Nun, der Herr wird wohl noch wissen, daß der 1898er Streik recht leichtfertig angefangen wurde, wenn einfach durch Handaufgeben in einer öffentlichen Versammlung abgeklümmt wird, ob gestreikt werden soll oder nicht. Eine auf solche Weise zu Stande gekommene Lohnbewegung wird stets von uns kritisiert werden. Wir meinen es ehrlich mit der Arbeiterbewegung; uns kommt es nicht darauf an, nur streiken zu wollen, sondern wir wollen auch Vortheile erringen. Daß 1898 außer der Arbeitszeitverkürzung so gut wie garnichts errungen wurde, geben doch selbst ältere Ortsvereinsmitglieder zu. Wenn Herr Vollmann meint, 20—30 pSt. sei eine ungenügende Forderung, und von Seiten des Ortsvereins noch nie gestellt worden, so ist der Herr eben von der ganzen Bewegung schlecht informiert. Denn sonst müßte er wissen, daß gerade vom Vorstand des Ortsvereins 20 pSt. gefordert wurden. Von den Kollegen des Holzarbeiterverbandes wurden 15 pSt. und ein Minimallohn von M. 14 in Vorschlag gebracht, aber dem Vorstand des Ortsvereins war dies nicht hoch genug und sie machten den Vorschlag von 20 pSt. Aufschlag auf Lohn und Akford und M. 15 Minimallohn. Dieser Vorschlag wurde in der Vorstand- und Kommissionsitzung am 20. Juli angenommen und auch vom Herrn Generalrath Wagner wurde am 3. August die Forderung für nicht zu hoch bezeichnet und noch gemacht, an derselben festzuhalten. Also, Herr Vollmann, wer die Ausverschämten waren, müssen Sie doch auch wissen. Herr Vollmann scheint es darauf abgesehen zu haben, den Holzarbeiterverband in Grund und Boden zu verleumden. Diese Verleumdung hat er ja schon vor Jahren gemacht, wo hier eine Zahlstelle des Verbandes in's Leben gerufen wurde; bis jetzt ist es ihm noch nicht gelungen, eber dürfte wahr werden, daß Herr Vollmann von der öffentlichen Bühne verschwindet. Eins ist ja wahr, daß sich der Bevollmächtigte unserer Zahlstelle an den Vorstand des Ortsvereins gewandt hat zwecks Abhaltung von öffentlichen Holzarbeiterversammlungen aber nicht, um zu streiken, wie der Herr Sekretär behauptet; die eriesliche Antwort, die wir erhielten, lautete: tüchtig im Verein zu agitiren und wenn die Zeit günstig sei, soll es auf einmal losgehen, jedenfalls war das Streiken gemeint. Das bewies die erste öffentliche Tischlerberversammlung am 20. Juli, welche vom Ortsverein einberufen wurde, der gleichzeitig auch den Referenten stellte, der in seinem Referat zum Ausdruck brachte, daß es jetzt angebracht sei, in eine Lohnbewegung einzutreten. Wenn nun der Herr Sekretär meint, daß ältere Ortsvereiner vom Streik abgerathen hätten, so wird er auch wohl eintäumen müssen, daß es gerade die beiden Bevollmächtigten vom Holzarbeiterverbande waren, welche ganz und gar vom Streik abriethen, schon wegen der nicht besondern Geschäftskonjunktur und der schwachen Organisation am Orte. Als eine gemeine Plunzerei muß man es bezeichnen, wenn der Herr Sekretär meint, daß die Holzarbeiterverbändler die Forderungen schon fix und fertig in der Tasche hatten, ehe der Ortsverein an einen Streik dachte. Denn als am 3. August Herr Schatzmeister Wagner-Berlin den Ortsvereiner die Unterstützung und Einwilligung zum Streik gab, hatten wir die Bestätigung zum Streik noch nicht. Herr Vollmann mag sich nun beruhigen; für die Handlung, die wir zu verantworten haben, werden wir zu jeder Zeit einstehen und uns nicht feige zurückziehen, wie es die Vorstandsmitglieder vom Ortsverein thun, die erst einen wahrheitswidrigen Bericht in die ersten konservativen Lokalblätter gegen den Holzarbeiterverband veröffentlichten und hernach, wenn sie zu unseren Versammlungen zur Verantwortung eingeladen werden, durch Nichterscheinen glänzen. Was Herr Vollmann sonst mit seiner schlaunen Idee ausgeht hat, beweisen einige Vorkommnisse in den hiesigen Werkstätten, wo die Preise immer mehr herabgesetzt werden. Denn die Arbeitgeber nutzen die Unetheit unter den Arbeitern jetzt aus, damit sie ihr Schäflein wieder in das Trodene bringen. Den Beweis hat die Firma C. Becker schon geliefert, indem sie recht erhebliche Abzüge gemacht hat. Hiergegen Front zu machen sind wir vorläufig nicht im Stande, wenn sich die Stolper Tischler nicht einer Organisation anschließen, die auch wirklich im Stande ist, für die Interessen ihrer Mitglieder in jeder Richtung hin einzutreten. Darum, auf Kollegen Stolz! Hinein in den Holzarbeiterverband.

Heinr. Hundt, Hermann Kies.
Stuttgart. In der am 10. d. M. stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde unter „Verschiedenes“ von mehreren Mitgliedern das Eingekandt des Kollegen Bunte in Nr. 1 der „Holzarbeiter-Zeitung“ zur Sprache gebracht. Seien im Allgemeinen derartige Erörterungen zu begrüßen und anregend, sogar für manche Zahlstelle Veranlassung, nach dem Rechten zu sehen, so darf es jedoch nicht dahin ausarten, eine Zahlstelle zu beschuldigen, wie es hier geschehen ist, sie zahle keine Lokalunterstützung. Es wäre besser gewesen, man hätte sich vorher informiert, ehe man Inhaberes veröffentlicht; denn Thatsache ist, daß seit Einsetzen der Krise in Stuttgart Lokalunterstützung gewährt wird und hierfür im letzten Jahre ein ansehnlicher Betrag aufgewendet wurde. Die Bemerkung: „Erfürer haben ja allerdings Geld, um Proteste gegen Beschlüsse zu Stande zu bringen“, verräth ja die Absicht, der hiesigen Zahlstelle zu untergraben, sie werde ihre Lokalgelder unnütz; daß es nicht der Fall ist, dafür sorgen unsere Mitglieder, und weisen wir derartige Unterstellungen des Kollegen Bunte hiermit ernstlich zurück.
Sulzbach a. d. Murr. Kollege Raub hielt am 11. Januar in unserer neugegründeten Zahlstelle einen Vortrag über: „Die Entwidlung des deutschen Holzarbeiterverbandes und

die Einführung der Arbeitslosenunterstützung". In ein- dringlichen Worten machte Redner auf den Ernst der Zeit aufmerksam und ermahnte die Kollegen, treu zum Verband zu halten. Der neue Postkassier behauptete die Arbeiter die Lebenshaltung, der gesammten Holzindustrie aber das Holzmaterial. Angelegentlich letzterer Thatsache werden die Unter- nehmer nicht die Löhne erhöhen, sondern sie werden sie reduzieren. Die wirtschaftlichen Kämpfe der Zukunft, der Kampf um die Existenz, werden immer größer und schwerer werden. Die Arbeiter haben also allen Grund, ihre Organi- sation zu verstärken. Im Interesse der Kollegen liegt es bestimmt, sich dem Verbands anzuschließen.

Eingekandt.

Die Kniestädter haben in ihrem Berliner Organ eine Entgegnung auf den Bericht aus Hildesheim gebracht, auf die ich des Weiteren eingegangen keine Veranlassung nehmen will, nur eine an meine Adresse gerichtete Verleumdung will ich zurückweisen. In dem Kniestädter Bericht bin ich ge- wisshafter als in dem Bericht der Kniestädter, ohne daß ich mich eines solchen Verbrechens bewußt wäre. Da aber auf meine frühere Arbeitsstelle hingewiesen wird, errathe ich, um was es sich handelt. Meint der Berichterstatter vielleicht, daß ich mich seinerzeit in Hannover bei der Festsetzung des Preis- ses für das Einziehen einer großen Walze als Lohndrücker gezeigt hätte? Gut, damit war es folgendermaßen: Ich ver- langte für Einziehen pro 1000 Loch M 2,50; das war dem Meister zu viel, er wandte sich an die anderen Kollegen, die jagten, daß M 1,70 bis M 1,80 auch genug sei. Daraufhin setzte der Meister den Preis auf M 2 fest; die zweite Hälfte der Walze bestam ich nicht zu machen. Für Fußbürsten ver- langte ich M 1,50, im Minimum M 1,20, bestam sie aber auch nicht, denn ein Anderer zog sie für M 1 ein. Bei Fußbürsten wurde mir abgezogen, worauf ich es ab- lehnte, sie einzuziehen. Die Einzziehung besorgten dann der Arbeitgeber selbst und des Werkführers Frau und ein Kollege. Nachdem ich verheiratet war, bot man mir dieselben zum Einziehen an. Mehrere Kollegen machten mir plausibel, daß die Arbeit für den Preis zu machen sei, und ich nahm die Arbeit an. Für mein Bestreben, eine Besserung der Lohn- verhältnisse für Alle zu erlangen, wurde ich vom Arbeit- geber als „Geher“ und „Aufwiegler“ tituliert. Ist das etwa Lohndruckeri von mir? Das Urtheil mag sich Jeder selbst bilden. Im Uebrigen habe ich keine Lust, mich in den verleumdungsfüchtigen Kniestädtern noch des Längeren zu be- fassen.
J. Winkler, Hildesheim.

Aus den Reihen der Holzbranche.

Einen Sieg gegen die Holzindustriellen errangen die auf Holzplätzen und Sägereien beschäftigten Arbeiter in Oberberg i. d. W. Dasselbst bestand ein Verein dieser Ar- beiter, welcher den Herren Holzindustriellen ein Dorn im Auge war. Durch alle möglichen Chikanen versuchten sie, denselben den Garaus zu machen. Lohnreduktionen in jeder Form waren an der Tagesordnung. Dagegen wehrten sich die Arbeiter, gestützt auf ihre Organisation, mit aller Entschiedenheit. Diese Gegenwehr hatte zur Folge, daß die Unternehmer am 22. Dezember beschloßen, den Austritt der Arbeiter aus ihrem Verein zu fordern, und alle die zu verlassen, die sich weigern, anzutreten. Mit dieser Maß- nahme wurde indessen nur erreicht, daß sich sämtliche bis dahin unorganisiert gewesenen Arbeiter dem Verein an- schloßen und der Drohung trotzten. Dieses einige Zu- sammenschließen der Arbeiter, die übrigens die Sympathie der Bevölkerung voll und ganz besaßen, strappirte die Unter- nehmer. Sie kamen am 10. d. M. zusammen, um zu be- raten, was dieser einigen Rote gegenüber gesehen solle. In dieser Zusammenkunft ist es nun stürmisch hergegangen und hat der heiser denkende und zur Vernunft gekommene Theil die Oberhand behalten. Es kam folgender Beschluß zu Stande:

Oberberg i. d. W., den 10. Januar 1903.

Nach Anhörung einer größeren Zahl einsichtiger Arbeiter, welche sich durch unsere Erklärung vom 22. De- zember 1902 in eine Zwangslage versetzt zu sehen glauben, haben wir uns bezogen gefühlt, den Beschluß vom 22. Dezember 1902 aufzuheben. Wir wollen also die Weiterbeschäftigung unserer Arbeiter vom 15. Januar cr. ab lediglich von dem weiteren Verhalten der Arbeiter selbst abhängig machen.

Der Verein der Industriellen und sonstiger Arbeitgeber von Oberberg u. Umgegend.

Das was ein schöner Erfolg der betreffenden Arbeiter. Ihre Einigkeit hat wieder einmal den besten Beweis dafür geliefert, daß, wenn die Arbeiter es an wollen, die Gäume der Unternehmer nicht in den Himmel wachsen und daß der Widerstand und dem eingebildeten, unbeschränkten Herrschenrecht immer noch eine Grenze geboten werden kann.

Herr Fabrikant Köhn in Duxum scheint von Zeit zu Zeit förmlich darnach zu zeigen, daß sein Name gedruckt in unserer Zeitung zu sein ist. Bald gefällt es ihm, die Be- stimmungen in der Arbeitsordnung umzukümmeln, derart, daß eine halbe Stunde früher begonnen und früher auf- gehört wird, dann trifft er mal wieder Veränderungen in den Parolen; bald macht er Arras mit den Drechsler, dann mit den Tischlern, und zur Abwechslung auch mal mit den Maschinisten, je nachdem ihm gerade mal der Kopf steht. So entlieh er vor adu Tagen einen Tischler, der schon eine Reihe von Jahren bei ihm arbeitet und Bevoll- mächtigter der Köhn wenig angenehmen Zahlstelle in. Einer Kommission gegenüber erklärte Köhn, daß keine Arbeit für Tischler vorhanden sei und er noch vier bis fünf Mann mehr entlassen müsse. Montage erfolgte die Entlassung des Be- vollmächtigten und Demnächst wurden schon wieder zwei Tischler eingestellt, von denen einer an der Maschine arbeiten soll. Hiermit ist klar, daß da sonst nichts gegen den entlassenen Kollegen vorliegt, er nur wegen seiner Ver- bandszugehörigkeit entlassen wurde und daß Köhn wieder ein- mal gekümmert hat, daß keine Arbeit vorhanden sei und er noch mehrere Tischler entlassen müsse. Daß die Entlassung des Tischlers wegen Arbeitsmangel nicht erfolgte, ist klar, es handelt sich also lediglich um die Entlassung des Ver- bandsbevollmächtigten, um die Verbandsmitglieder ein-

mal wieder fühlen zu lassen, daß, wenn sie müssen, sie das gleiche Schicksal ihres Vertrauensmannes theilen müssen. Sagte doch der Werkmeister — und der kennt die Mäuren seines Herrn — zu einem Arbeiter, „daß, wenn er zu den Demarshen gehe, er auch hinausgeworfen werde“. D. ist der Gemahregeste. Zugang ist also streng fern zu halten.

Das Einigungsamt für das Holzgewerbe in Düffel- dorf hat seinen ersten Tätigkeitsbericht herausgegeben. Er datirt vom März 1901 bis Ende 1902. Im Jahre 1901 fanden 7 Sitzungen, 1902 18 Sitzungen statt. Die Sitzungen waren besonders von den drei Arbeitnehmerverbänden durch- weg vollzählig besucht. Die Veranlassung zur Gründung des Einigungsamtes gaben die nachtheiligen Folgen der Streits bei den Firmen Gebr. B a v e r und Mar W e r n e r. „Thatsächlich,“ so heißt es in dem Bericht des Vorsitzenden, Herrn Fabrikanten Siebel, „sind auch durch die Satzungen des Einigungsamtes Streits und Sperrungen so gut wie unmöglich gemacht worden. Seit dieser Zeit sind durch die vermittelnde Thätigkeit des Einigungsamtes keine Streits mehr im Düffeldorfer Holzgewerbe vorgekommen, und die theils sehr scharfen Differenzen unter Anderem bei den Firmen Werner, Westheider, Behr, Koch, Bauer, Werschühl, Müller usw. im beiderseitigen Interesse rechtzeitig geregelt worden.“

Weiter heißt es in dem Bericht: „Die Satzungen des Einigungsamtes und seine Ge- schäftsvorbereitung haben sich bewährt und ist das Wirken des Einigungsamtes auch von der Regierung und den anderen Behörden gebührend anerkannt worden.“

Sehr wesentlich und von allgemeiner Bedeutung waren die vor Beginn der großen Düffeldorfer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung am 17. März 1902 getroffenen Ver- einbarungen über erhöhte Löhne usw. für Ausstellungs- arbeiten, da hierdurch ein die rechtzeitige Fertigstellung der Ausstellung bedrohender allgemeiner Streik verhütet wurde.

Leider sind mehrere Sitzungen in Betreff eines geplan- ten paritätischen Arbeitsnachweises schließlich ohne Resultat geblieben.

Als Haupterfolg des Einigungsamtes kann man wohl die Thatsache betrachten, daß trotz des ursprünglich un- überwindlich erscheinenden gegenseitigen Mißtrauens der Arbeitgeber- wie Arbeitnehmerverbände ein volles Viertel Hundert gemeinsame Beratungen stattfinden konnten und zwar durchweg ohne störende Zwischenfälle.

Die gemeinsame Thätigkeit hat außer dem sich hieraus von selbst entwickelnden und wachsendem Vertrauen auch zur Folge gehabt, daß seitens der Vertreter der Arbeit- nehmerverbände mehrmals offen anerkannt wurde, daß die Vertreter der Arbeitgeberverbände bestrebt waren, nach Möglichkeit immer beiden Theilen gerecht zu werden.

Milderung der Gegensätze, Aufklärung von Irr- thümern und Mißverständnissen, Abstellung von Uebelständen und der gute Wille von Arbeitgebern wie Arbeitnehmern, soweit wie möglich sich gegenseitig entgegenzukommen, kurz gesagt, gemeinsames Zusammenarbeiten zum beiderseitigen Besten und praktisch betriebene Sozialpolitik, das sind die werthvollen Erfolge der bisherigen Thätigkeit des Einigungsamtes für das Holzgewerbe.“

Unterzeichnet ist der Bericht im Auftrage des Einigungsamtes vom Vorsitzenden Herrn Paul Siebel.

Man vergleiche im Gegensatz zu dieser friedlichen Thätigkeit der Holzindustriellen Düffeldorfs diejenige der Berliner Holzindustriellen und deren Obermachers Rahardt, und man begreift, warum dieser Mann Streit und Raub braucht und sowohl Arbeitgeber als Arbeitnehmer ihres Lebens nicht froh werden läßt.

Lehrlingschuberei in der Wagenfabrikation in Frankreich. Im Verbandsorgan der französischen Wagner- organisation, „Ouvrier en Voitures“, schildert ein Wagner- geschülte die Lehrlingsausbeutung wie folgt: Unsere Lehr- linge treten in die Lehre in der Regel im Alter von 13 bis 14 Jahren und verbleiben gewöhnlich zwei bis drei Jahre in der Lehre. Oft kommt es vor, daß sechs bis sieben Lehr- linge in einer Werkstätte beschäftigt sind. Namentlich ist das bei den Wagenlackirern der Fall. Nach zwei bis drei Jahren werden die Lehrlinge fortgeschickt, um an ihre Stelle frisches Ausbeutungsmaterial zu setzen. Jetzt fällt der junge Mensch den Eltern zur Last, bis er zur Stellung pflichtig wird. Hat er seinen Militärdienst absolviert, dann ist er in der Regel ein zu nichts tauglicher Mensch und ist gezwungen, Tagelöhner zu werden. Diese Leute sind gewöhnlich für die gewerkschaftliche Organisation verloren. So lange sie in der Lehre standen, waren sie zu jung, außerdem bekamen sie keinen Lohn, oder wenn, so nur einen derartig geringen, daß von einem regelmäßigen Beitrag keine Rede sein kann. Wenn sie dann als Tagelöhner arbeiten, sind sie wieder so schlecht bezahlt, daß sie den Verpflichtungen der Organi- sation nicht nachzukommen vermögen. Hier müßte Wandel geschaffen werden, wenn es besser werden soll.

Aus diesen schlichten Worten geht hervor, daß die Strauer überall dieselben sind: nämlich Lehrlingschuberei.

In der Waggonfabrik von van der Hyphen und Charlier in Köln-Deutz werden von der Betriebsleitung die größten Anstrengungen gemacht, um das „geistige Wohl“ der Arbeiter zu fördern. Seit kurzem können die Arbeiter die illustrierte Zeitschrift „Feiertunden“ zum ermäßigten Preise von 5 s pro Nummer abonniren. Dagegen wäre ja nicht viel einzuwenden, wenn nur die Firma in erster Linie in gesundheitlicher Beziehung etwas mehr für die Arbeiter sorgte. Es vergeht fast kein Tag, wo nicht irgend ein Unfall vorkäme, sei es durch mangelhafte oder nicht vor- handene Schutzvorrichtungen oder sei es durch Ueberhastung der Arbeiter. Das Abordnen steht ja noch immer in voller Blüthe. In einigen Werkstätten wird nachgearbeitet, wo in anderen Werkstätten Leute entlassen werden. Hier sollte doch die Fabrikleitung dafür sorgen, daß die Ueber- arbeit fortfällt, damit der Arbeiter Zeit hat, überhaupt lesen zu können. Dann könnte man als passende Lektüre den Arbeitern das Unfallgesetz zukommen lassen, erstens damit sie sehen, wie unvollständig es ist, und zweitens, wie oft der Unternehmer gegen die Unfallvorschriften verstoßt. Eine Abhandlung über die Beschaffenheit der Fabrikräume in hygienischer Beziehung wäre ebenfalls sehr zu empfehlen.

da in diesem Betriebe sehr wenig nach dieser Richtung hin geschahen ist. Den Meistern das Buch Knigg's „Umgang mit Menschen“ zu beschaffen, wäre gleichfalls sehr zu em- pfehlen. Besser wäre es allerdings, wenn man die Arbeiter so viel verdienen ließe, daß sie sich selbst eine gute und zweck- entsprechende Lektüre beschaffen könnten.

Beschäftigung im Holzgewerbe. Fast in allen Branchen des Holzgewerbes, schreibt die „Arbeitsmarkt-Korrespon- denz“, hat nach Weihnachten der Beschäftigungszug nachgelassen, so daß Entlassungen erfolgten und die Zahl der im Januar beschäftigten Arbeiter geringer war, als am Jahreschluß. So werden aus K ö n i g s b e r g in Preußen mit 1200 im Holzgewerbe beschäftigten Personen zahlreiche Entlassungen gemeldet. In P o s e n sind annähernd 10 pzt. der Arbeiter beschäftigungslos; außerdem ist zur Zeit der Zugang aus Schlesien besonders stark. In der Möbelbranche Ham- burgs ist große Flaue eingetreten. Von 2000 Holz- arbeitern sind gegenwärtig circa 200 beschäftigungslos. In C h a r l o t t e n b u r g haben auch nach Weihnachten mehrere Betriebe Arbeiter entlassen. In W e i m a r haben keine Entlassungen stattgefunden. Trotzdem ist der Ge- schäftsgang recht unbefriedigend. Die Wochenverdienste, die im Durchschnitt M 18 betragen, sind in einzelnen Fällen bis auf M 7 herabgegangen. In S o l i n g e n sind be- sonders die Vantischler in einer ungünstigen Lage. Da im kommenden Frühjahr nur wenig Bauten in Angriff ge- nommen werden, so finden vielfach Entlassungen statt. Ver- kürzt wird in S t r a ß b u r g i. E. gearbeitet. Von 800 Arbeitern haben nur 500 volle Arbeitszeit. In K a r l s - r u h e arbeitet von 1000 Holzarbeitern gut ein Viertel um eine Stunde pro Tag verkürzt. Verhältnismäßig gut be- schäftigt sind die Holzarbeiter in Stuttgart. Die Pianofortefabriken, sowie die Waagegeschäfte können ihre Arbeitskräfte noch immer ausreichend beschäftigen, nur in einigen Möbelfabriken fehlt es an Aufträgen. Bei 3000 Arbeitern waren am Ende Dezember nur 100 arbeitslos. In M ü n c h e n arbeiten 115 Arbeiter um eine Stunde täglich verkürzt. In den Möbelfabriken sind Ende des Jahres an 30 Arbeiter entlassen worden. Eine Waggon- fabrik beschäftigt gegenüber dem Vorjahre 50 Tischler weniger. Die Zahl der Arbeitslosen bezug Ende De- zember 324.

Hebung des Stellmachergewerbes. So lautete Punkt 5 des Stellmachertages der Braunschweigischen Zünne, der im November in Wolfenbüttel abgehalten wurde. Obermeister Horney-Braunschweig führte dazu aus: Die Preise für Stellmachereiarbeiten sind sehr gedrückt, was wohl darin seinen Grund hat, daß die größeren Fabriken Kisten, Kisten, sowie auch ganze Wagen zu so niedrigen Preisen liefern, zu denen sie kein Stellmacher im ganzen Herzogthum herstellen kann. Außerdem sind in den letzten Jahren verschiedene größere Kistenfabriken und dadurch eine große Ueberproduktion entstanden, durch die die Preise noch mehr gedrückt werden. Er wies darauf hin, daß verschiedene Zünne durch Kommissionen Preisbücher hätten aus- arbeiten lassen, und wäre es Pflicht eines Jeden, die von der Kommission angelegten Preise einzuhalten, erwähnte auch, daß ihm schon verschiedentlich zu Ohren gekommen sei, daß Zünungsmitglieder, trotzdem in der Zünungsver- sammlung über Preise gesprochen sei und dieselben auch fest- gesetzt seien, ganz wesentlich unter diese Preise herunter gegangen wären. Gerade dadurch entsände Mißtrauen und Neid zwischen den Mitgliedern. Die Zünungsversammlungen wären dazu da, daß die Mitglieder einig unter einander werden sollten, nur dadurch und durch Halten der in den Preisbüchern angelegten Preise wäre eine Hebung des Stell- macherhandwerks möglich. Herr Horney empfahl auch den Anwesenden, ihren Schuldnern ein kürzeres Ziel zu setzen. Reparaturen u. d. d. d. höchstens 3-9 Monate kreditirt, neue Arbeiten hingegen müßten sofort bezahlt werden, je nach Vereinbarung.

Die Herren Meister moquirten sich immer darüber, daß die Gesellen einheitlich auf gleich hohe Löhne und auf gleich hohe Akkordpreise für die gleiche Arbeit halten und schimpfen wie die Mohrpaden, wenn sie ihren Willen mit Nachdruck durchsetzen wollen. Nur ein Theil dieser Energie wäre den Stellmachermeistern unter sich und der Kundschaft gegen- über zu wünschen, dann wären die Unterbietungen und Ziele bis zu neun Monaten vollkommen ausgeschlossen. Tischler- meister Schmidt in Hamburg hatte ganz Recht, als er auf dem Tischlertage in Düffeldorf sagte: Die Meister müßten der Kundschaft gegenüber mehr Muth zeigen und bei Ab- lieferung der Arbeit gleich die Rechnung präsentieren. Noch besser sei es, vorher zu berechnen, daß nach Fertigstellung der Arbeit Bezahlung zu erfolgen habe.“ Das ist sicher der richtige Weg. Würden alle Meister nach dem Grundsatz verfahren, würde sich die Kundschaft sehr bald an Baar- zahlung gewöhnen und das lästige Kreditwesen, das be- sonders die wenig kapitalkräftigen Meister am härtesten trifft, würde aufhören. Der Wackelappigkeit der Meister ihren Kunden gegenüber soll auf Vorschlag einiger Tischler- meister durch ein Geß abgeholfen werden, d. h. das Geß soll die Kunden zwingen, immer gleich baar zu bezahlen. Eine solche Forderung ist denn doch zu naiv, und es dürfte sich kaum ein Mensch finden, der sie ernstlich vertreten wollte. So gut wie die Kaufleute jeder Branche ihre Waaren nur gegen Baarzahlung abgeben, und kein Mensch, der etwas braucht und kauft, daran Anstoß nimmt, weil es halt nun einmal nicht anders ist, ebenso gut läßt sich die gleiche Baarzahlungsmethode bei einiger Energie auch im Hand- werk einführen.

Der Holzarbeiterverband Italiens hatte, wie wir einer Zusammenstellung aus dessen Verbandsorgan „Il Lavoro in Legno“ entnehmen, am 31. Dezember 1902 in 117 Zahlstellen 5665 Mitglieder. Im Jahre 1901 waren 70 Zahlstellen mit 5000 Mitgliedern vorhanden. Die Zu- nahme an Zahlstellen ist sehr erheblich, auch die Zunahme der Mitgliederzahl ist prozentual nicht unbedeutend, wenn man erwägt, daß auch die Krise in Italien ihre schwarzen Schatten auf die Organisation gemorfen hat. Die Klassen- verhältnisse sind nicht besonders günstig. 1901 betrug die Einnahme M 4694 Lire, die Ausgabe 4337 Lire, 1902 5005 Lire; über die Ausgaben sind Details nicht angegeben. Das Verbandsorgan wird in 5000 Exemplaren gedruckt. Die über die Mitgliederzahl hinausgehenden Exemplare werden

zur Agitation verwendet. Streiks haben 20 stattgefunden; die meisten derselben endeten mit einem Erfolg. In 20 weiteren Differenzfällen kam es zu Streiks nicht, da die Differenzen durch gütliche Vereinbarungen beigelegt wurden. In einer der nächsten Nummern kommen wir etwas ausführlicher auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer italienischen Berufskollegen zurück.

Gewerkschaftliches.

Der Meeraner Weberstreik ist, wie wir bereits in in letzter Nummer unserer Zeitung mitgeteilt haben, nunmehr beendet worden. Am 12. Januar wurde die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen, nachdem die Fabrikanten den von den Arbeitern vorgelegten, modifizierten Lohn-tarif angenommen und Wiedereinstellung der Streikenden garantiert hatten. Wenn auch die Streikenden nicht ihre Forderungen im vollen Umfang durchdrücken konnten, haben sie doch einen bedeutenden Erfolg errungen. Der von nun an geltende Lohn-tarif hat für manche Arbeiten Zulagen von über 30-40 pZt. im Gefolge. Höhere wie im neuen Tarif festgesetzte Lohnsätze, die bisher in einigen Betrieben gezahlt wurden, dürfen nicht gekürzt werden. Die Organisation der Arbeiter ist, trotzdem sich die Unternehmer lange Zeit dazu durchaus nicht verstehen wollten, anerkannt worden. Die Ruhe und Besonnenheit der Streikenden war musterhaft. Trotzdem zweitausend Personen 13 Wochen lang freiliefen, ist keine Verhaftung vorgenommen worden, und das Gericht wird in keinem Falle etwas zu thun bekommen. Die städtischen Behörden besichtigten sich allerdings auch einer anerkennenswerten Objektivität, und der Bürgermeister Wirthgen bemühte sich immer wieder um eine Beilegung des Streiks und hat auch beim Zustandekommen der Friedensbedingungen eifrig mitgewirkt. Der Streik wird sicher auch auf die Arbeitsverhältnisse in der erzgebirgischen und vogtländischen Textilindustrie von günstigem Einfluß sein.

Um in Zukunft ernstere Differenzen nach Möglichkeit zu vermeiden, ist ferner folgendes Abkommen getroffen worden: Alle Fragen über den vereinbarten Lohn-tarif und solche von allgemeinem Interesse, sofern dieselben nicht von den Arbeitern mit ihren Arbeitgebern erledigt werden können, sind einer siebengliedrigen Kommission, welche aus einem Rathsmitgliede als unparteiischem Vorsitzenden, drei Arbeitgebern und drei Arbeitervertretern besteht, zur Anbahnung eines Ausgleichs zu überweisen.

Der Streik, der im Ganzen 13 Wochen gewährt hat, hat an Unterstützungsgeldern aus der Klasse des Textil-arbeiterverbandes eine Ausgabe von M. 180 000 verursacht. M. 12 000 haben außerdem die Sammlungen ergeben, welche das Meeraner Gewerkschaftskartell veranstaltete, um den Streikenden eine besondere Weihnachtsgabe zuzuwenden.

Gusaren, die Zimmerarbeit verrichten. In einer Mitgliederversammlung der Zährstättler Brau-schweiger Zentralverbandes der Zimmerer kam die empörende Schatzkammer zur Sprache, daß auf dem Plage des Zimmermeisters Danisch acht Gusaren, nämlich vier Zimmerer und vier Tischler, unter Aufsicht eines Polizisten bei einer Arbeit beschäftigt sind, die etwa vier bis sechs Wochen in Anspruch nehmen dürfte. Hier hätten also acht Zimmerer Arbeit finden können, und nun müssen sie zusehen, daß die Arbeiten an Soldaten vergeben sind. Es ist mit aller Schärfe zu verurtheilen, daß Soldaten als Arbeiter verwendet werden. Hoffentlich sorgt die Regimentsverwaltung für schleunige Abhilfe. Die große Mehrzahl der Braunschweiger Zimmerer ist arbeitslos.

Die Kosten des lehtjährigen Kieler Bauarbeiter-tampies. Die Aussperrung der Kieler Bauhandwerker, die im vorigen Jahre durch die Unternehmer verfügt wurde und den Arbeitern einen 16 Wochen währenden Kampf aufzwang, hat den Organisationen der beteiligten Arbeiter bedeutende Kosten verursacht. Bei den Maurem balanzirten Einnahme und Ausgabe in der Gesamtsumme von M. 65 333,66. Hier-von sind aus der Hauptklasse M. 58 159,40 eingekandt worden. Für Unterstützungen wurden M. 49 720,45 verausgabt, für Fernhaltung des Zuzuges M. 10 227,78, Reiseunterstützung M. 1909,80 usw. Bei den Zimmerern stellen sich Einnahme und Ausgabe auf M. 77 310,54. Der Zuzug der Hauptklasse beträgt M. 60 287,79. Verausgabt wurden für Unter-stützungen M. 66 347,38, für Fernhaltung des Zuzuges M. 7731,30 usw. Selbst die minder beteiligten Bauarbeiter Kiels hatten bei einer Einnahme von M. 8423,22 eine Aus-gabe an Unterstützungen usw. von M. 5871,80 zu verzeichnen. Die Gesamtausgabe stellt sich demnach für sämtliche drei beteiligten Gewerkschaften auf M. 151 066. Davon wurden von den Hauptklassen rund M. 123 000 eingekandt. Der weitere Rest wurde aus den Lokalkassen sowie aus den am Ort gesammelten Geldern gedeckt. Es kann konstatiert werden, daß die verhältnismäßig ungünstig verkaufene Lohnbewegung auf die Organisation einen irgendwie schädigenden Einfluß nicht ausgeübt hat.

Inubelshar. Die Kottbusser Polizei setzt ihre Maßnahmen gegen die Gewerkschaften fort. Wie die „Märk. Volkszt.“ mittheilt, hat die Polizei den Leitern des Gewerkschaftskartells Strafmandate von je M. 15 zugesandt, weil die Anmeldung der Mitglieder unterblieben ist. Nun kann aber der Polizei wohl kaum unbekannt sein, daß das Kottbusser Amtsgericht erst kürzlich, gestützt auf ein Kammergerichtsurtheil, entschieden hat, daß das Gewerkschaftskartell gar kein Verein ist, also auch eine Anmeldepflicht nicht besteht. Auch die Fälle, wonach die Polizei den Arbeitgebern Mittheilung von Versammlungen der Arbeiter in Gewerkschaftsversammlungen gemacht haben soll, sind nicht vereinzelte. Vor Kurzem erzählte erst ein Arbeitgeber, daß ihm ein Beamter Mittheilungen gemacht habe von kritizierenden Aeußerungen seines Betriebes seitens eines seiner Arbeiter in einer Versammlung der Handels- und Transportarbeiter.

Der Verband der Steinseher, Plasterer und Verputzgenossen Deutschlands hat anlässlich seines zehnjährigen Bestehens eine Festsnummer seines Verbandsorgans erscheinen lassen. Die Festschrift prägentirt sich in schmucken Gewande, mit ganzseitigem, farbigem Titelbild und enthält eine für den Rahmen einer

Zeitung sehr ausführliche Geschichte des Verbandes, die ein anschauliches Bild von der zehnjährigen Wirksamkeit der Organisation giebt.

Juristische Vorträge veranstaltet der Deutsche Berg-arbeiterverband für die Vorfeier des Berg-Gewerbegerichts im Bezirk Dortmund. Für den ersten dieser Vorträge, der am 18. Januar in Dortmund stattfindet, ist der Rechtsanwält Genosse W. Seine gewonnen worden. Diejenigen Berg-Gewerbegerichtsbeisitzer, die im alten Ver-band organisiert sind, erhalten zu diesen Vorträgen Fahr-tarten dritter Klasse, außerdem M. 1 Tagelohd.

Eine Konferenz von Agitationsleitern und Gewerkschaften der Provinz Brandenburg fand am 4. Januar im Berliner Gewerkschaftshause statt, um eine Verständigung behufs gegenseitiger Unterstützung bei der Agitation herbeizuführen. Anwesend waren 59 Delegirte von 44 Gewerkschaften. Zur Annahme gelangte folgende Resolution: „Die Konferenz erkennt die Nothwendigkeit an, daß die Körperschaften, welche die Agitation leiten, sich in größtmöglicher Weise solidarisch unterstützen. Diese Auf-gabe soll erreicht und gefördert werden: a) durch Zusammen-sünfte dieser Körperschaften nach Bedürfnis zu gemein-samer Verathung; b) durch Austausch von Adressen ge-eigneter Vertrauensleute, Organisationsvorschläge usw.; c) durch Unterstützung mit Rath und Hülfle in allen in Be-tracht kommenden Fragen.“ Die weiteren Vorarbeiten, sowie die Einberufung der nächsten Zusammenkunft wurden den das Bureau der Konferenz bildenden Personen über-lassen.

Die Streiks in Oesterreich 1900. Das arbeits-statistische Amt stellt fest, daß 303 Arbeitseinstellungen in 1003 Betrieben mit insgesamt 156 237 beschäftigten und 105 128 (gleich 67-29 pZt.) streikenden Arbeitern, sowie 10 Aus-sperrungen stattfanden. Die letzteren erstreckten sich auf 58 Be-trieberr, von deren 5324 beschäftigten Arbeitern 4036 ausgesperrt und bis auf 888 wieder zur Arbeit zugelassen wurden. Gegen-über der Zahl der Streiks in den vorausgegangenen fünf Jahren ist eine Abnahme zu verzeichnen, hingegen hat die Zahl der Streikenden und die von diesen veräußerten Arbeitstage be-deutend zugenommen. Die große Zahl der am Streik Be-theiligten ist auf den Bergarbeiterstreik zurückzuführen, an dem allein 78 000 Mann theilnahmen. Von den vom Streik be-troffenen Betrieben waren 523 Großbetriebe und 480 Kleinbetriebe. Sowohl bei den männlichen als bei den weiblichen streikenden Arbeitern waren die gelernten Arbeiter überwiegend. Den bedeutendsten Antheil an den Ausständen nahmen, an der Zahl derselben gemessen, die Textilarbeiter mit 56 Streiks und 12 010, dann der Bergbau mit 40 Streiks und 78 000 Streikenden, die Holzindustrie mit 34 Streiks und 1391 Streikenden usw. Am wenigsten Streiks hatte die Lederindustrie und zwar 20 mit 604 Streikenden. Anlaß zu den Streiks gaben in 178 Fällen Lohnfreistellungen, in 76 Fällen die Arbeitszeit, in 125 Fällen andere Motive. 50 Streiks endeten mit vollem, 98 mit theilweisem Erfolg, 73 mit Mißerfolgen. Vergleichlich mit dem Jahre 1899 ist das Ergebnis für die Streikenden im Jahre 1900 günstiger.

Durch die Streiks des Jahres 1900 erwuchs den Unter-nehmungen ein Verlust von zirka 3 676 000 Arbeitstagen, während die Streikenden einen Lohnverlust von 10 414 000 Kr. erlitten, von welchem Beträge zirka 10 151 000 Kr. auf die gänzlich und theilweise erfolgreichen Ausstände entfallen. Die Opfer waren also nicht umsonst gebracht.

Daß die österreichische Polizei ebenso rührig ist bei Streiks als die deutsche, beweisen folgende Ziffern: Insgesamt fanden 540 Arrestationen, 331 Verhaftungen, 10 Abschiebungen, 59 Aus-weisungen, 77 polizeiliche und 597 gerichtliche Abstrafungen statt. Vor und nach Ausbruch des Streiks fanden 1711 Ver-sammlungen statt, von denen 47 aufgelöst wurden. 188 Ver-sammlungen wurden überhaupt verboten. Gerade wie bei uns.

Gegen die österreichischen Gewerkschaften richtet sich ein Erlass des Ministeriums, der deshalb von den gesammten Gewerkschaften energig bekämpft wird. In den letzten Jahren haben die österreichischen Gewerkschaften, um die Organisation zu befestigen, das Unterstützungs-wesen aus-gebaut. Reiseunterstützung zahlen sehr viele Gewerkschaften, einige haben auch die Arbeitslofenunterstützung eingeführt, und die Buchdrucker sowie die Gummaer pflegen noch andere Unterstützungs-zweige. Das ist der Punkt, wo die öster-reichischen Behörden den Hebel ansetzen wollen, um der Ge-werkschaftsbewegung, dem Wunsche der Unternehmer gemäß, das Leben schwer zu machen. Während die Gewerkschaften dem österreichischen Vereinsgesetz von 1867 unterstehen, giebt ein anderes Gesetz aus dem Jahre 1852 den Behörden ein weitgehendes Aufsichtsrecht über gewisse Arten von Vereinen geschäftlicher Natur, darunter auch solche, welche Ver-sicherungsgesellschaften betreiben. Gestützt auf dieses Gesetz hat der Minister des Innern die Landesbehörden angewiesen, genau darauf zu achten, daß Vereine, die gegen bestimmte Beiträge bestimmte Geldleistungen festsetzen, wie dies bei den Gewerkschaften der Fall ist, auch jederzeit die zur Er-füllung dieser Leistungen erforderlichen Mittel zur Ver-fügung haben. Damit erhält also die Behörde ein Aufsichts-recht über alle Gewerkschaften mit Unterstützungs-einrichtungen. Der Minister läßt zwar erklären, daß die Gewerkschaften nichts zu befürchten haben, wenn sie nur den versicherungstechnischen Anforderungen entsprechen oder die Verpflichtungen zu bestimmten ziffermäßigen Geld-leistungen vermeiden, aber die Gewerkschaften trauen dem Frieden nicht. Sie fürchten mit Recht, daß der Erlass des Ministers, wenn es auch kein direktes Eingreifen der Be-hörden zu Ungunsten der Gewerkschaften bedeutet, doch dazu benutzt werden wird, um die Gewerkschaften gewissermaßen unter polizeiliche Aufsicht zu stellen. Eine Protestbewegung aller Gewerkschaften gegen den Ministerialerlass ist im Gange.

Entwicklung der Gewerkschaften in Italien. Nach einer Statistik des sozialistischen Deputirten Cabrini existiren gegenwärtig in Italien 27 Zentralorganisationen mit 2768 Zweigvereinen und 480 680 Mitgliedern. Darunter be-finden sich 47 454 Frauen.

Ein neuer Gewerkschaftsprozess. Der Laif-Vale-Entscheid zieht, wie vorausgesehen war, weitere Kreise.

Wir haben vor acht Tagen bereits berichtet, daß streikende Bergleute in Donabj (Vorstette) in Masse aus ihren Wohnungen ausgetrieben worden sind. Nunmehr ist gegen ihre Gewerkschaft auch eine Schadenersatzklage anhängig gemacht worden. Es liegen darüber folgende Einzelheiten vor: Vor sieben Monaten kam es in Donabj wegen des Nullens, sowie wegen Lohnverringern zu einem Miß-verständnis zwischen den Bergleuten und den Bergbesitzern. Beide Parteien sind organisiert. Da ein friedlicher Ausgleich nicht möglich war, traten die Bergleute in den Ausstand. Fregend welche Ursachen kamen nicht vor. Dagegen be-haupteten die Bergbesitzer, daß der Ausstand unter Kontrakt-bruch erklärt wurde. Die Anständigen erhalten Streik-gelder von ihrer Gewerkschaft. Da der Kontraktbruch eine ungesetzliche Handlung darstellt, und da die Gewerkschaft durch die Auszahlung von Streikgeldern die ungesetzliche Handlung fördert, so ist nach dem Laif-Vale-Entscheid die Gewerkschaft korporativ (als Ganzes) verantwortlich. Die Gesellschaft wandte sich vor Allem an den Richter um ein Verbot (Injunktion) gegen die Zahlung von Streikgeldern, dann reichte sie die Klage auf Schadenersatz ein. Der Be-trag des Schadenersatzes ist noch nicht bekannt.

Wie viele solcher Prozesse sind nöthig, ehe die englischen Gewerkschaften einsehen lernen, daß mit der bisher von ihnen vertretenen Belegenheitspolitik dem Schachmacher-thum wirksam nicht entgegengetreten werden kann.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Schenkungen verboten! Der Vorsitzende der Zährstättler Schmölln des deutschen Schuhmacherverbandes, Nohleber, wurde vom Bürgermeister mit einem Strafmandat von M. 20 bebadit, weil er in einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung, in welcher Kölle-Mürnberg sprach, S c h e n k u n g e n, entgegen dem Verbot des Ueberwachenden, angenommen und somit eine öffentliche Sammlung, die verboten war, vorgenommen haben sollte. Er legte Berufung ein, wurde aber auch vor dem Schöffengericht am Dienstag zu M. 15 Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängniß verurtheilt, da eine Uebertretung des Sammlungs-verbots vorlag. Das Urtheil richtet sich nicht gegen eine Sammlung an sich, eine solche hatte nicht stattgefunden, sondern es ist ein reines Schenkungsverbot, was aber nach dem Gesetz garnicht verboten werden kann. Der Rechtsanwalt meinte, die Anwesenden hätten schon gewußt, was Nohleber mit der Kritik des Sammlungsverbotes gemeint habe. Wie kann denn das der Rechtsanwalt wissen. Gegen das Urtheil ist sofort Berufung eingelegt worden, es werden eine Anzahl Zeugen geladen. K.

Technisches.

Die Entwicklung der Uhren-Industrie. Herr C. Dieg-schold, Direktor der k. k. Fachschule für Uhrenindustrie in Karlsfeld, schreibt in der „Neuen Freien Presse“ über die Uhren-Industrie: „Die heutige Massen-Uhrenfabrikation benützt vornehmlich selbstthätige Maschinen. Von dieser Art der Erzeugung kann man aber erst von Mitte des neun-zehnten Jahrhunderts ab sprechen. Die erste mit selbst-thätigen Maschinen ausgestattete Uhrenfabrik hat Ingold 1842 in England eingerichtet. Das englische Parlament verbot jedoch den Betrieb in der Erzeugung, daß eine der-artige Fabrikation den Uhrmacher benachtheilige. Ingold mußte ohne jede Entschädigung die Frucht Jahre langer rastloser Geistes- und Handarbeit verlassen, um in der Schweiz Aufnahme und einen neuen Wirkungskreis zu finden. In den fünfziger Jahren begann die Gründung der großen amerikanischen Uhrenfabrikation, in denen entweder Schwarz-wälder Uhren oder Pendeluhren oder Taschenuhren in riesigen Massen erzeugt wurden. So liefern die drei größten Fabriken je 3000, 1500, 1000 Taschenuhren täglich. Später richtete sich die Großfabrikation in Deutschland mit selbstthätigen Maschinen der Uhrenfabrikation ein, und es bestanden im Schwarzwald Fabriken welche täglich 5000, 3000, 2000 usw. Uhren herstellen. Regulatoreur liefert die jetzt vereinte Pendel-uhrenfabrik Freiburg (Schleien). In Europa hielt man noch lange die maschinelle Herstellung aller Theile der Taschenuhre für unmöglich, bis die Ausstellung in Philadelphia 1876 zeigte, daß man auch die feinsten Theile so ausführen kann. In Damenuhren haben die Uhrmacher nur ein Zwanzigstel Millimeter Stärke, wie sie etwa ein feines Damenhaar be-sitzt, und Schraubchen kommen vor, von knapp zwei Zehntel Millimeter Dide, so stark wie ein Männerbarthaar. An zweiter Stelle kommt erst England, welches selbstverständlich heute auch vielfach mit selbstthätigen Maschinen arbeitet. Auch in der Schweiz haben letztere ihren Einzug gehalten, doch wird nach ein Guttheil der Fabrikation in weitest getheilte Handarbeit betrieben. So zum Beispiel erfolgt die Aus-führung der polirten Stahlplättchen durch die Hände von sechs verschiedenesen Personen, die in ebenso viel Werkstätten thätig sind. Trotzdem macht auch hier die Maschine mit ihren gleichmäßigen, durchaus gleich großen Produkten, welche die Auswechselbarkeit der Theile ermöglicht, ständig Fortschritte. Der Großhandel braucht eben möglichst gleich-artige Uhren, von Spezialitäten abgesehen, welche indessen nicht ausschlaggebend sind. Frankreich erzeugt Regulatoreur, Kamrnuhren (Pendules), Reiseuhren, Küchenuhren, Taschenuhren, von denen Paris vornehmlich die ersten drei Gattungen liefert. Die Massenfabrikation anderer Uhren vertheilt sich auf jene Departements, die an die Schweiz grenzen. Der Mittelplatz derselben ist Deaucourt, wo das große Haus Japi Freres seinen Sitz hat und etwa 60 000 Menschen be-schäftigt. Es liefert Kaffeemühlen, Goldschrauben, Küchen-uhren in Blechgehäusen und Taschenuhren. Die Qualitäten bis zum Taschenuhrenmeter. Küchenuhren dürften täglich 1000 Stück erzeugt werden und ebenso viel Taschenuhren. Auch andere große Uhrengeschäfte sind dort etabliert. Selbst-verständlich bilden auch hier automatische Maschinen das Rückgrat der Fabrikation. Diese wirken heutzutage nicht nur für sich, sondern miteinander, so daß nur die erste Maschine vom Arbeiter das Material erhält, aus der letzten aber der fertige Gegenstand hervorgeht. Welche Uhrenmassen heute der Weltmarkt vertreibt, erhellt daraus, daß es Fabriken giebt, bei denen Aufträge über 30 000, 50 000 und 80 000 in einem Beieilbrief ertkühlt werden. Die Kunst der Erzeugung hält hier der Kunst des Verkaufes die Waage.“

Briefkasten.

Regelregeln aus Rod- und Eisenholz liefert Herr Jakob Weidner, Mannheim F. 5 Nr. 19.
Ueber Natmoschilde, deren Verzierung und sonstige Verarbeitung wird ein Kollege aus T. in nächster Nummer Auskunft geben.
Berlin, J. P. Wenn Sie unseren Ihnen schon früher gegebenen Rath befolgt hätten, wären Sie schon gesund. Jetzt befinden Sie sich leider in einem ganz unheilbaren Zustande.
Berlin, J. L. Uebersehen nicht; nur deshalb unterbleiben, weil von dort immer berichtet wurde. Über nächste Nummer.
Cottbus, R. Sch. Auf was beziehen Sie sich denn bei Ihrer Rechtfertigung? Wir finden nichts, worauf sich Ihre Antwort beziehen könnte.
B. und U. in R. Mit dem Herunterreißen des Kleinen Bruchträgers ist doch keine Schilderung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in R. gegeben.
Kassel. Die Kunst der Rede. M. 1.
Zusbruck. Mich Wramischwig, Victoria Arcads 18, Victoria Street Room 36, Newyork.

Fürth, P. P. Das können wir von hier aus nicht beurtheilen. Wir hören, daß die D. gut sei.
G. D. 120. Eine Bezugsquelle für schön gestochenen Holzdraht für Jalousien und Rollläden wünschen Sie zu wissen? Vielleicht weiß es ein Kollege?
M. K. in B. Es giebt eine Werkzeugfabrik in Laupheim, Württemberg. H. E. Müller, Alpeinbad, Westertal. Gebr. Genuit, Kassel. H. Gimstedt, Hamburg, Lange Mühren. Wiesner in Liegnitz.
Krefeld, W. K. Ob es eine Masse giebt zum Verleimen von Hölzern, die einer Hitze von 200 Grad Celsius widerstehen können? Über Mann, wo bleibt das Holz, das einer solchen Hitze widerstehen soll! Da sparen Sie doch lieber das Verleimen.
L. J. M. A. Brinkmann & Co. in Altona, Gr. Brunnenstr. 69, Meyer & Rischner, Kaiser Wilhelmstr. 19, Hamburg. Zeitung „St. Lukas“ erscheint unseres Wissens in Berlin.
Hamburg, R. S. Bei H. Th. Meyer hier, Steinbaum 59.
Neumünster, J. B. Bei H. Hornemann in Hamburg, Nabeijen 95, erhalten Sie Spiegelglas in jeder Größe und Qualität.

Stuttgart, A. Uns unverständlich, was Sie meinen.
Jena. Bis heute nichts erhalten.
Steglich, E. A. 1. Am besten dürfte sich Eichenholz eignen, besser als Rothbuchen ist es auf jeden Fall. 2. Da wird wohl nichts mehr zu helfen sein.
Eibing, M. K. Die Zeitschrift für Drechsler giebt folgendes Mittel an: Man löse Casein (Quark oder magerer Käse) im Wasserglas, dem etwas Magnesia zugesetzt wird; die zu kittende Stelle wird ein wenig erwärmt, und dann, nachdem die Masse nicht zu dickflüssig aufgetragen, zusammengedrückt. Um jede Verbindung zu vermeiden, reibt man dieselbe nach dem Trocknen mit etwas weißem Wachs über.
Hannover, M. S. Wie man schwarze Rinne in Eisenbleche beizt? Die oben angeführte Zeitschrift sagt: Man läßt mit Bleisäure einen Streifen auf den Balk von der gewünschten Breite anlaufen, taucht einen Winkel in mit Essigsaure aufgelösten Ströckenstein und trägt diesen an geeigneter Stelle auf. Ist der Streifen ziemlich trocken, läßt man Nitrocellulose, so viel man im Augenblick gebraucht, in Spiritus auflösen, läßt den mit der Lösung getränkten Winkel über die bestrichene Stelle des Balkes laufen und dieselbe trocknen. Man wischt man mit einem Lappchen darüber, worauf der Glanz herborretten wird.

Berufs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 A.)
Berlin. Branche der Stellmacher. Donnerstag, den 29. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gängel, Rosenhalestr. 57. Es ist notwendig, daß jeder Kollege erscheint.
Braunschweig. Sonnabend, 31. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Werber 32.
Eberfeld. Am Montag, den 26. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Pöchlstr. 84.
Emden. Donnerstag, 29. Januar, 6. Menthe.
Köln a. Rh. Sektion der Parketbodenleger. Sonntag, den 1. Februar, Morgens 10 Uhr, Friesenstr. 53.

Georg Kessler, Schreiner, geboren zu Schifferstadt, wird angefordert, seine Adresse nach Hause anzugeben, da sein Vater gestorben ist. K. wird dringend gebeten, unbedingte nach Hause zu reisen.
Ein tüchtiger Sopha- und Garniturenarbeiter sucht dauernde Stellung. Gest. Off. n. F. K. 52 an die Exp. d. Blattes.

Treppenhauer. Ein f. verhs. Tischler, in allen Arten Treppenhau durchs. erfahren, sucht baldigen Stellung. Gest. Off. n. T. Z. 51 an die Exp. d. Blattes.

Tüchtige Stockpolierer finden gute, dauernde Arbeit bei Daniel Lorbe, Stockfabrik, Nürnberg.

Tüchtiger Kreidraspeler für Horngriffe gesucht. C. W. Schimmelbusch & Co. Wald (Rheinland).

Suche sofort einen Stellmachergefellen bei dauernder Arbeit, guter Kost und Lohn. Hartmann, Stellmachermeister, Teichwolframsdorf (Sachsen).

Gesucht 2 Korbmacher auf grün Gematt. C. Radol, Garben b. Seelze.

1 Korbmacher auf Mattarbeit gesucht. A. Thieme, Schwüningen.

Ich suche sofort 2 Korbmacher auf Rohrarbeit und einen auf grüne Mattarbeit. Bei sofortigem Eintritt wird nach 14 tägiger Arbeit Reisegeld bis zu M 3 vergütet. C. Müller, Korbmachermeister, Salzfonten i. Westf.

Genossen! Kauft nur den Weisheit von Jean Klos. Stein bei Nürnberg.

Louis Mosberg's weltberühmte Spezialitäten: Arbeitsgarderoben. Hamburger u. eigener Fabrikation, Prima glatte u. raue Isländer sind allen voran! Nur echt mit der Wasserwage, eingetr. Schutzmarke. Um diese zu erhalten, adressire man stets genau: Louis Mosberg, Bielefeld, 44 Breitestr. 44. Papenmarkt-Ecke. Preisliste gratis. Versand fr. g. Nachn.

C. Bratsch, Lackfabrik, Berlin-Reinickendorf.

Poliren u. Lackiren überflüssig. Auf jedes rohe Holz kann durch einfachen Aufstrich mit

„Polisol“, Berliner... Streichpolitur, ein vorzüglicher, spiegelglatter Hochglanz erzeugt werden.

Berliner Imprägnir-Präparat „Grundol“

Poren schliessend! Grundpoliren überflüssig! Sofort eine glatte Glanzdecke, auf der Politur, Lack u. Mattierung vorzüglich stehen!

Infolge Mahregelung habe ich Landesstr. 19 ein Vorkostgeschäft eröffnet. Ich führe anly billige und gute Zigarren. Ferner habe ich ein Kommissionslager der Seiffenröderer Produktivgenossenschaft der Schneider übernommen, bin dadurch in der Lage, gute Arbeitshosen zu Fabrikpreisen abgeben zu können. Bitte die Kollegen von Götting und Umgegend, ihren Bedarf bei mir zu bedenken. Karl Lindner, Götting, Landesstr. 19.

Viel sparen kann Jeder, der das rühmlichst bekannte und von Tausenden empfohlene * Felsen-Hemd * trägt. Bestes Tricot-Hemd, fast unzerreißbar, warm - nicht einlaufend. Brust- oder Halsstück: M. 2,50 2,75 3,-. Soßen: 2,- 2,20 2,40. Vorherverbindung od. Nachn. v. 3 Stk. an franko. Alleinverkauf: Gustav Krödel, J. Zeit.

Eingelegte Fournire, (Zutarrien) für Schränken, Schränken, Nähtischen etc., in reicher, vielfältiger Auswahl. G. Häring, Stuttgart, Vogelkangstr. 16a. Kollegen ist durch Weiterverkauf Gelegenheit zu einem Nebenverdienst geboten u. zw. ohne jedes Risiko, da ich Nichtverkaufes wieder zurücknehme.

Magdeburger Pflaumen-Mus. dick u. süß, unübert. off. Geschmack billiger, kräftiger Brotbelag ab Magdeburg gegen Nachnahme: Post-Bleicher 9 Pfd. M. 2,-. Bleich-Eimer 20 „ 3,50. Emaille-Eimer 25 „ 4,50. Emaille-Kochtopf 30 „ 3,90. Emaille-Kochtopf 30 „ 5,50. Holzkubel, 30-l. Pfd. à Cr. 14,-. Fassner, 100-300 „ 14,-. Oscar Bernhardt, Magdeburg.

Südd. Schreiner-Fachschule = Nürnberg. = Erfolgreichste Lehrmethode.

Tischler-Fachschule Detmold. Drei- u. sechsmonat. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.

Tischler-Fachschule Neusadt i. Meckl. 12 Lehner, Werkführer, Meister.

Fachschriften u. Lehrbücher für Handwerker, Gewerbetreibende. Kataloge gratis u. franko. JOH. SASSENBACH, Bücher-Versand, BERLIN.

Paul Horn, Hamburg. Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36 Fabrik chemischer Produkte. Paul Horn's Maltpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken. Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft. Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken. Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend. Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse. Paul Horn's Schellack Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte. Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpoliren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelauerschlagen Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht. Paul Horn's Flinsteinpapiere sind überall gelobt, da zäh und scharf. Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität. Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle. Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“ Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889. Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechsler-Fachausstellung Leipzig 1890. Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus aller Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen. Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko. 1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Albert Nehls (Buch-Nr. 85 076), sende Deine Adresse an Deinen Kollegen Wissrock, Colmar i. E.
Herr L. Behrens aus Göttingen, schreiben Sie mir umgehend Ihre Adresse.
L. Müller, Bärenfabrikant, Karlsruh-Mühlburg.